

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 26 (2021)

Heft: 4

Artikel: Giswil, Am Kaiserstuhl: ein Siedlungsplatz im Wandel : Gruben, Wohnhaus und Kalkbrennofen am Brünigsaumweg zwischen Mittelalter und Frühneuzeit

Autor: Mauer, Christian auf der / Cuipers, Alissa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

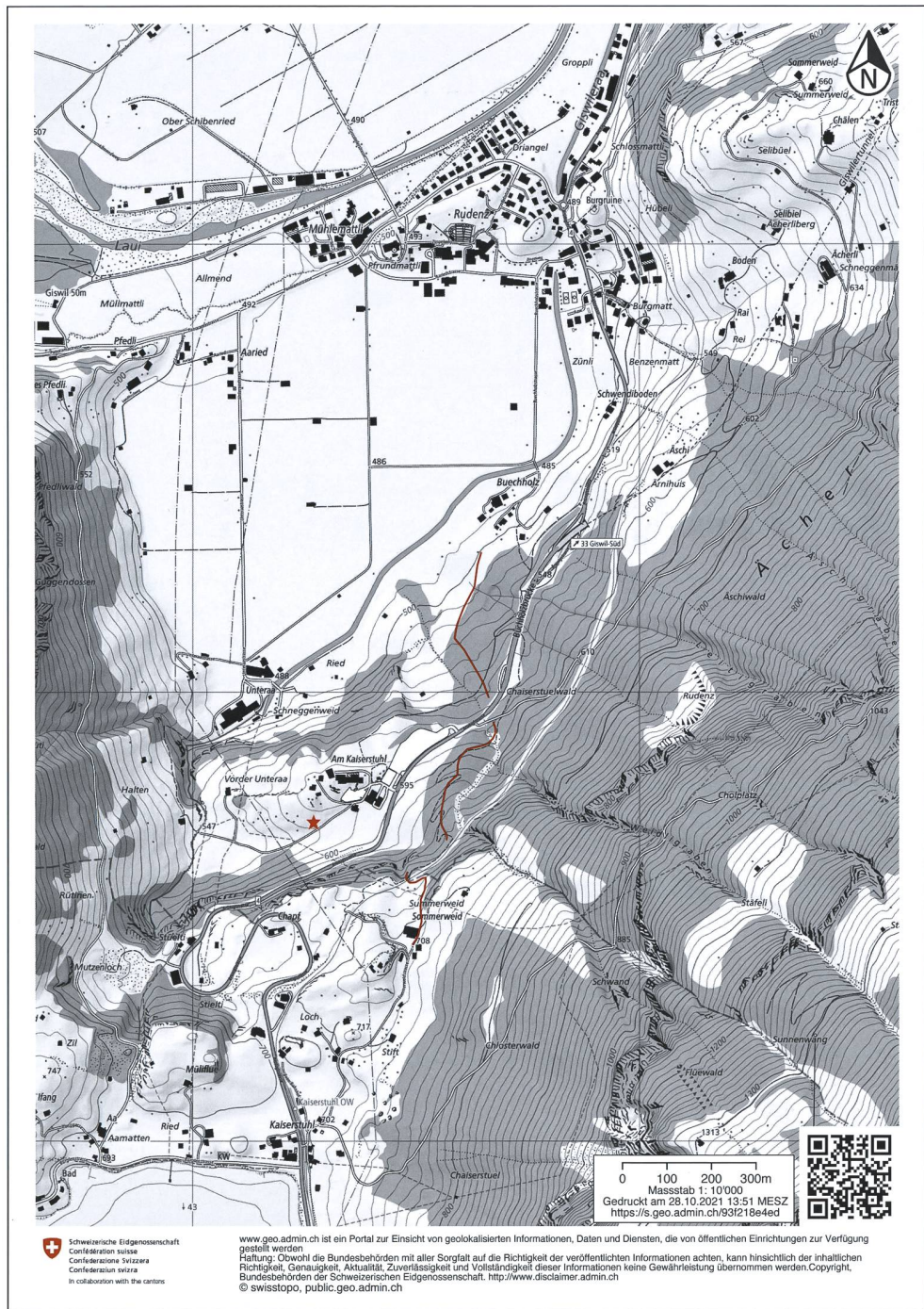
Giswil, Am Kaiserstuhl: Ein Siedlungsplatz im Wandel. Gruben, Wohnhaus und Kalkbrennofen am Brünigsaumweg zwischen Mittelalter und Frühneuzeit.

von Christian Auf der Maur und Alissa Cuipers

1. Einleitung

Der vorliegende Artikel basiert auf den archäologischen Grabungen vom November 2019 bis März 2020 auf der Flur *Am Kaiserstuhl* in Giswil OW (Abb. 1). Auslöser

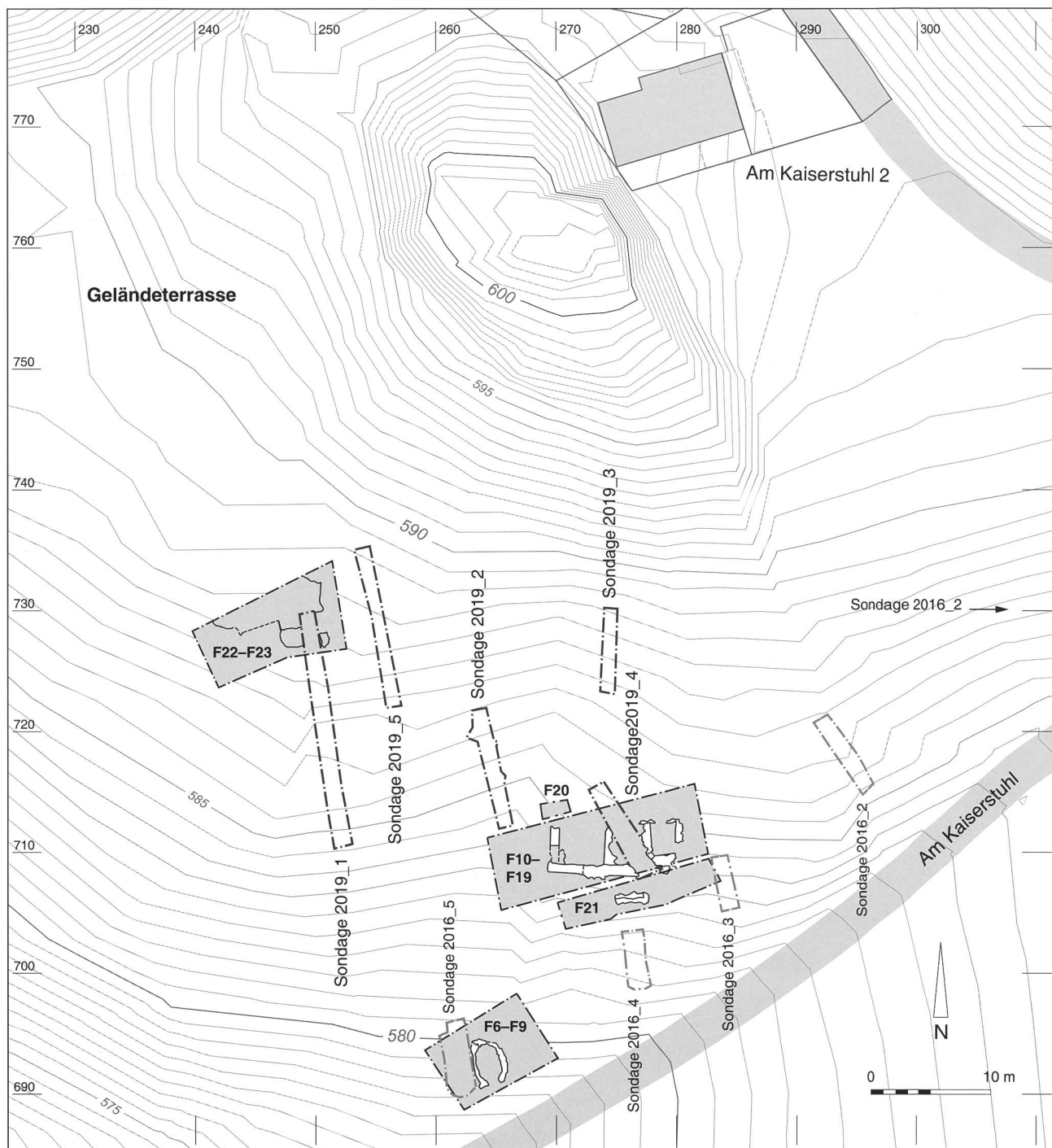
der Grabungen war das Projekt N8/Lungern Nord-Giswil Süd (mit Tunnel Kaiserstuhl) am Nordende des Lungernersees, bei dem die Endlagerung des anfallenden



1: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Lage der Grabungsfläche*. In Rot markiert der Verlauf des historischen Brünigsaumweges.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
In collaboration with the cantons

www.geo.admin.ch ist ein Portal zur Einsicht von geolokalisierten Informationen, Daten und Diensten, die von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden.
Haftung: Obwohl die Bundesbehörden mit aller Sorgfalt auf die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen achten, kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Aktualität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen keine Gewährleistung übernommen werden. Copyright, Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft. <http://www.disclaimer.admin.ch>
© swisstopo, public.geo.admin.ch



2: Giswil OW, Schüttung Landhaus 1919/20, 111.B. Etappenplan.

Abraums in einer Talmulde bei der heute so genannten Flur *Am Kaiserstuhl* und die Verschiebung der dortigen Landwirtschaftsstrasse geplant war.¹ In dem Gebiet befindet sich ein archäologisches Verdachtsgebiet, weshalb vorgängig archäologische Massnahmen notwendig waren. Bereits im März 2016 wurden in dem betroffenen Gebiet erste Sondierungen durchgeführt, wobei ein

neuzeitlicher Kalkbrennofen unmittelbar oberhalb der alten Landwirtschaftsstrasse angeschnitten wurde.² Seine Freilegung und Dokumentation erfolgten in einer zweiwöchigen Grabungskampagne im November 2019.³ Aufgrund verschiedener Umplanungen für den Neubau eines Ersatzstalls musste das Areal oberhalb des neuen Strassenverlaufs zeitgleich sondiert werden. Dabei kamen

Siedlungsreste des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit zum Vorschein. Eine anschliessende Grabungskampagne widmete sich diesen Befunden zwischen Dezember 2019 und März 2020 (Abb. 2).⁴ Die Grabungsbedingungen waren in dem steilen und bei Nässe sehr rutschigen Gelände durchaus herausfordernd. Zudem führten mehrere heftige Föhnstürme dazu, dass die Arbeiten im Grabungszelt aus Sicherheitsgründen unterbrochen werden mussten. Immerhin waren die Temperaturen im äusserst milden Winter 2019/2020 für die Grabungsarbeiten auf knapp 600 m ü.M. sehr angenehm.

Allgemein war die Befunderhaltung im abfallenden Gelände durch eine sehr geringe Überdeckung geprägt. Stellenweise lag die dünne Humusdecke direkt auf dem anstehenden Kalkfelsen, der mancherorts sogar hervorragte. Wie beim Kalkbrennofen bereits festgestellt, konnte davon ausgegangen werden, dass ein Teil der archäologisch relevanten Schichten durch Erosion abgeschwemmt und hangabwärts als Kolluvium abgelagert worden war. Die Grenzen der archäologischen Schichten innerhalb dieser geringen Überdeckung waren deswegen oft sehr diffus und liessen sich manchmal nur schwer unterscheiden. Das bedeutet, dass auch die genaue Fundlage einzelner Fundstücke nicht immer eindeutig bestimmbar war.

2. Naturraum und Geschichte

2.1 Topographie

Das untersuchte Gebiet liegt in der Flur Am Kaiserstuhl südlich des Dorfes Giswil im Aufstieg zur Ortschaft Kaiserstuhl an der Brünigpassroute. Auf Höhe der heutigen Tankstelle «OWi-Land» zweigt eine Landstrasse⁵ ab, führt südlich an dem von den Baumassnahmen betroffenen Gelände vorbei und endet weiter westlich im Tälchen der Unteraa in einer Sackgasse (vgl. Abb. 1). Die Grabungsfläche liegt südwestlich zweier markanter Hügelkuppen, die durch eine Senke getrennt sind, in der sich der heutige Hof *Am Kaiserstuhl* befindet. Die grössere, östliche Kuppe ist durch das ehemalige Hotel Landhaus überbaut. Die kleinere, westliche Kuppe ist felsig und unbebaut, fällt gegen Westen leicht ab und bildet eine nach Südwesten ausgerichtete Geländeterrasse (vgl. Abb. 2). Die günstige Ausrichtung sowie die topographische Lage – mit weiter Aussicht nach Norden und in unmittelbarer Nähe zum Brünigsaumweg – erscheinen für einen spätmittelalterlichen Siedlungsplatz äusserst geeignet. Darauf verweisen die im vorliegenden Artikel erwähnten ältesten, ins Spätmittelalter zurückreichenden Siedlungsbefunde (F22–23, Abb. 2), welche auf knapp 590 m ü. M. an der südlichen Flanke dieser Geländeterrasse zum Vorschein kamen. Auch eine ältere Besiedlung lässt sich nicht ausschliessen, wofür die



3: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersicht über die untersuchten Flächen im abfallenden Gelände. Blickrichtung Norden.

archäologischen Grabungen allerdings keine direkten Belege geliefert haben. Die jüngeren, neuzeitlichen Siedlungsreste befinden sich dagegen weiter südöstlich am Südhang derselben Geländekuppe (F10–21, Abb. 2 und Abb. 3). Die an dieser Stelle entdeckten Fundamente eines grossen frühneuzeitlichen Gebäudes waren umso erstaunlicher, erschien dieser Standort doch als Siedlungsplatz wegen der steilen Hanglage und der fehlenden Sonneneinstrahlung von Anfang November bis Ende Februar weitaus weniger geeignet.

2.2 Historischer Überblick und Bedeutung der Flurnamen

Parallel zu den archäologischen Arbeiten vor Ort führte Ludwig Degelo im Winter 2019/2020 in verdankenswerter Weise erweiterte Archivrecherchen zur Besiedlung und insbesondere zu Kalkbrennöfen im untersuchten Gebiet durch.⁶ Seine Recherchen zeigten, dass Besitzer von Heimwesen im *vorder* und *hinter Kaiserstuhl* bzw. *Stocki* erstmals ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. erwähnt werden.⁷ Zudem bemerkte er, dass die Flur des untersuchten Gebiets zwar im Grundbuchamt und in den aktuellen Kartenwerken des Bundesamts für Landestopografie als *Am Kaiserstuhl* bezeichnet wird, in der lokalen Bevölkerung hingegen auch als *Stocki* bekannt ist. Tatsächlich wird die Flur in älterem Kartenwerk, z. B. in den *Übersichtskarten des Kantons Unterwalden*⁸ sowie in den Giswiler Kirchenurbaren und Versatzungsbüchern als *Stocki* bezeichnet, teilweise mit der Präzisierung *Stocki am Kaiserstuhl*. Der Name *Stocki* leitet sich vom Verb (aus)*stocken*, für das Entfernen von Wurzelstöcken, ab und steht damit wohl in direktem Zusammenhang mit den grossen Waldrodungen des extensiven Landesausbaus zwischen Hoch- und Spätmittelalter.⁹

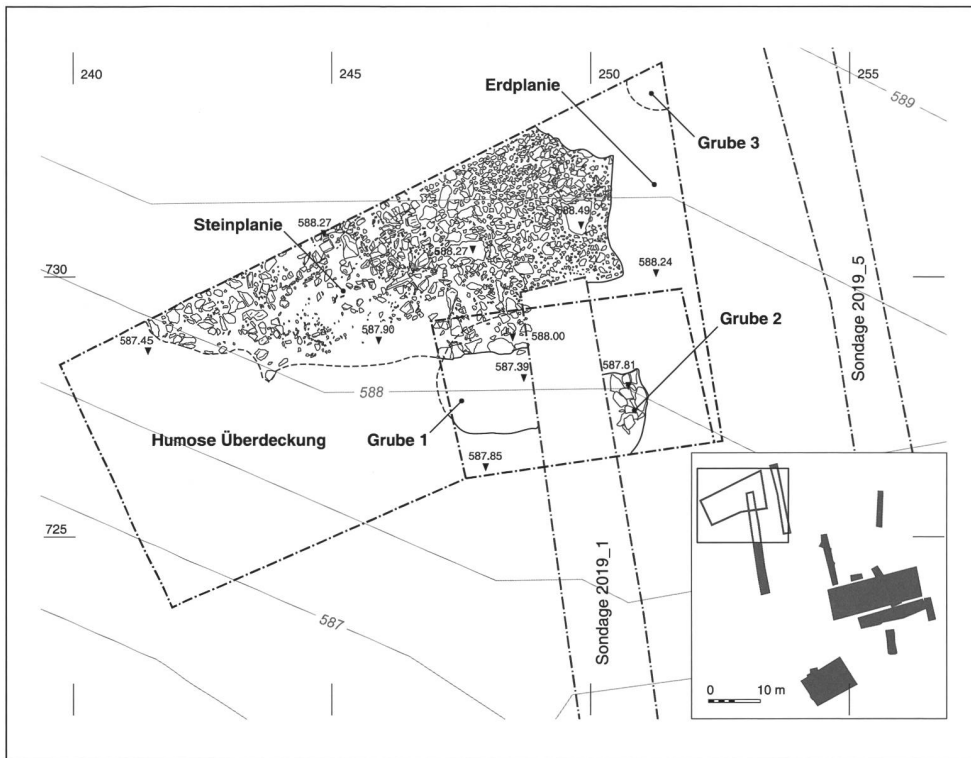
2.3 Verkehrswege

Die Flur *Am Kaiserstuhl* befindet sich zwischen Giswil und Kaiserstuhl an einer günstigen Verkehrslage in Nähe des Brünigsaumweges. Der Verkehrsweg verzweigt sich auf der Passhöhe: Richtung Südwesten führt der Weg an den Brienersee und ins Berner Oberland. Richtung Südosten geht es über die Grimsel-Route ins Oberwallis

und weiter über den Griespass oder Simplon nach Domodossola und Norditalien. Der Brünigpass und die angeführten Wegverbindungen wurden vermutlich bereits in prähistorischer Zeit benutzt, eine regelmässige Begehung ist sicherlich spätestens ab der römischen Epoche anzunehmen.¹⁰ Im Mittelalter und bis in die frühe Neuzeit diente dieser inneralpine Nord-Süd-Übergang vermutlich in erster Linie als lokaler, direkter Handelsweg für Güter zwischen Obwalden und dem Berner Oberland, nach Norden insbesondere Reis und Salz, nach Süden Vieh und Käse. Er spielte daher für beide Regionen eine bedeutende Rolle.¹¹ Noch heute finden sich Reste des alten Saumweges im Chaiserstuelwald zwischen Buechholz und Summerweid.¹² Für den überregionalen und internationalen Warenverkehr hatte der Pass im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wohl nur untergeordnete Bedeutung. Die wichtigen Schweizer Alpentransitrouden führten zu dieser Zeit über den grossen St. Bernhard und die Pässe in Graubünden.¹³ In der Neuzeit nahm der Warenverkehr immer mehr ab, dafür kam ab dem Ende des 18. Jh. die touristische Nutzung hinzu, die bis heute auf der Brünigstrasse vorherrscht.¹⁴

3. Mittelalterliche Siedlungsspuren als Zeugen der Kulturlanderschliessung (Phasen Ia und Ib)

Im Norden des Untersuchungsareals (F22–F23, S1, S5) fanden sich die ältesten Spuren menschlicher Tätigkeit in Form spätmittelalterlicher Gruben (Abb. 4). Die Gruben waren vorgängig bei der Sondage 2019 angeschnitten worden und nur unvollständig erhalten. Ihre genauen Grenzen liessen sich nicht mehr dokumentieren. Die Grube 1 wies einen Durchmesser von etwa 1,6 m auf, wobei die Ausdehnung nach Osten unklar blieb. Mit einer eher flachen und unregelmässigen Form war sie in den natürlich anstehenden Unterboden (B-Horizont) eingetieft und reichte an einigen Stellen bis auf den anstehenden Kalkfels. Das Eintiefungsniveau der Grube befand sich an der Oberkante des anstehenden B-Horizonts (Abb. 5), allerdings war kein klarer Gehhorizont zu beobachten. Es stellte sich somit die Frage, ob die Oberfläche des anstehenden Bodens zu einem späteren Zeitpunkt gekappt worden war. In der steinigen Gruben-



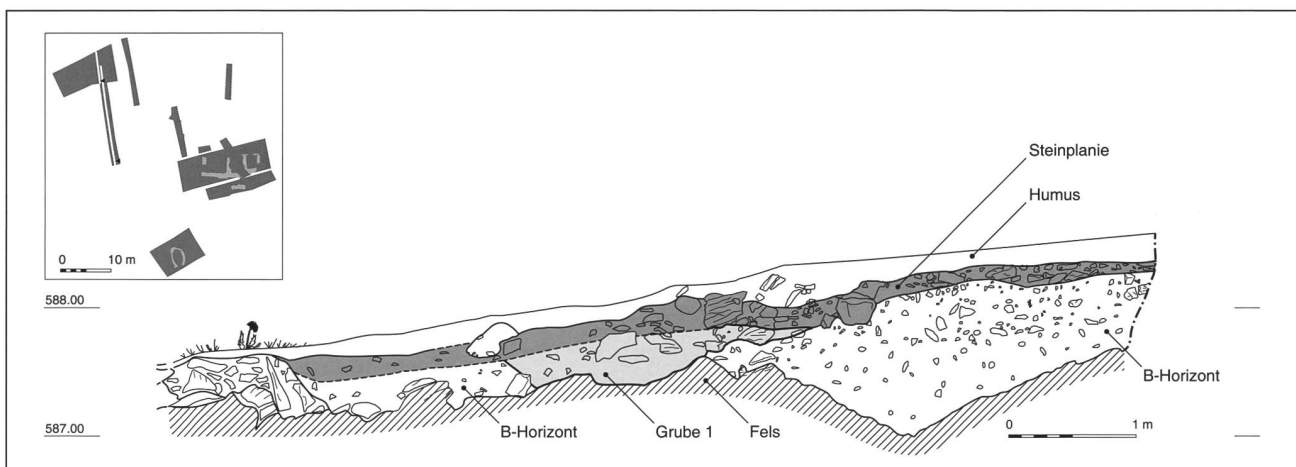
4: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersichtsplan der Befunde im Norden.

verfüllung mit teilweise grossen Kalkbruchsteinen fanden sich mittelalterliche Keramikfragmente und zahlreiche Knochen, die zumindest einen *terminus post quem* für die Auffüllung der Grube lieferten. Unter den zahlreichen Keramikscherben waren mindestens vier Individuen von Töpfen (Kat. 1–4) vertreten, die in die Zeit um 1300 datiert werden können.

Etwas weiter östlich befand sich eine weitere Grube (Grube 2), die ebenfalls mit grossen Bruchsteinen verfüllt war, allerdings enthielt sie keine Keramikfragmente. Es konnte nicht abschliessend geklärt werden, ob es sich bei

der Grube 2 allenfalls um die östliche Erweiterung der Grube 1 handeln könnte. Das Fehlen von Keramikfragmenten in der Verfüllung spricht allerdings dagegen. In der nordöstlichen Ecke der Grabungsfläche wurde eine weitere Grube (Grube 3) angeschnitten, die stratigraphisch zu den Gruben 1 und 2 gehören dürfte. Ein Tubusfragment einer Ofenkachel (Katalog, Grube 3, Pos. 168) aus der Grubenverfüllung datiert die Grube frühestens ins 14. Jh.

Die Befunde sowie das Fundmaterial lassen keine Rückschlüsse auf die Funktion der Gruben zu, deuten aber



5: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Sondage 1, Feld 22/23, Westprofil 1/18. Schnitt durch Grube 1.



6: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 22/23. Blick auf die freigelegte Steinplanie im Westen und die angeschnittenen und ausgenommenen Gruben 1 und 2. Blickrichtung Norden.

auf eine spätmittelalterliche Besiedlung, die weiter nördlich auf der anschliessenden, westlichen Geländeterrasse zu erwarten ist. Weiteres mittelalterliches Fundmaterial fand sich talabwärts innerhalb einer kolluvialen Schicht in der Nähe des Kalkbrennofens. Es war wohl durch Erosion des Geländes so weit Richtung Süden abgeschwemmt worden (Kat. 56–57). Der Fund eines (umgelagerten) Schnallenbügels (Kat. 7) aus der Erdplanie über der Grube 3 könnte einen Hinweis darstellen, dass die Siedlungstätigkeit bereits im 13. Jh. einsetzte.

Die aufgelassene Grube 1 war von einer bis zu 20 cm mächtigen Schicht mit vielen locker gesetzten, mittelgrossen Lese- und Bruchsteinen überdeckt. Sie reichte sowohl weiter nach Südwesten als auch nach Norden in Richtung Geländeterrasse ausserhalb des untersuchten Bereichs. Da weder eine deutliche Setzung noch ein spezieller Aufbau der Steinschicht beobachtet werden konnte, wurde die Schicht als Steinplanie angesprochen (Abb. 6), die wohl in irgendeiner Form als Kofferung oder Aufschüttung zur Befestigung des Bodens gedient hat. Anhand des vergesellschafteten, aus Siedlungsabfall bestehenden Fundmaterials wird die Steinschüttung spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich datiert (Kat. 8–11). Dabei ist eine Vermischung von jüngerem mit älterem Fundmaterial aufgrund der geringen Bodenüberdeckung leider nicht auszuschliessen (Katalog, Steinplanie, Pos. 154).

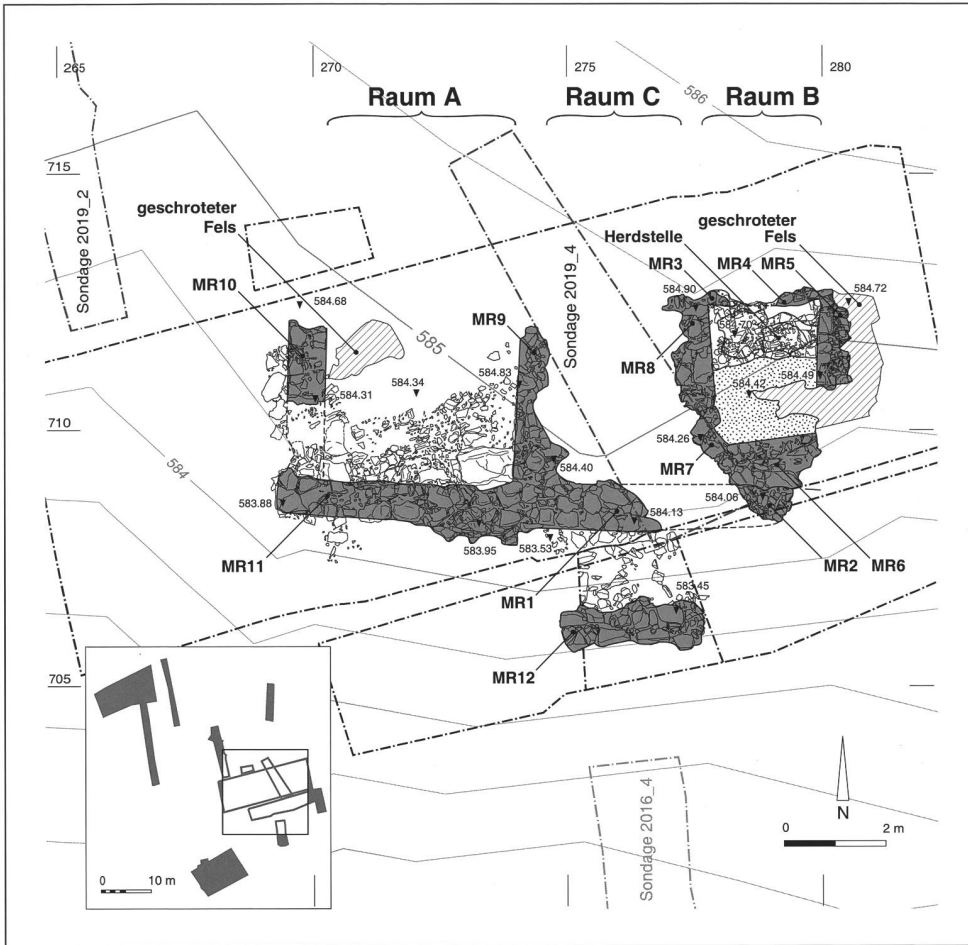
4. Frühneuzeitliches Gebäude (Phase II)

Weiter südöstlich innerhalb des Bauperimeters (F10–F19, Abb. 2) wurde im Bereich einer sich schwach abzeichnenden Hangterrasse im November 2019 ein Sondierschnitt (S4) angelegt. Dabei wurde der Rest eines Gebäudes schräg angeschnitten. Die folgende flächige Freilegung brachte den Grundriss eines mindestens $11 \times 4,5$ m grossen Gebäudes mit drei Räumen (Raum A, Raum B, Raum C) zum Vorschein (Abb. 7). Dabei dürfte es sich um die spärlich erhaltenen Mauerreste eines Sockelgeschosses handeln, das ursprünglich einen hölzernen Überbau trug (Abb. 8).

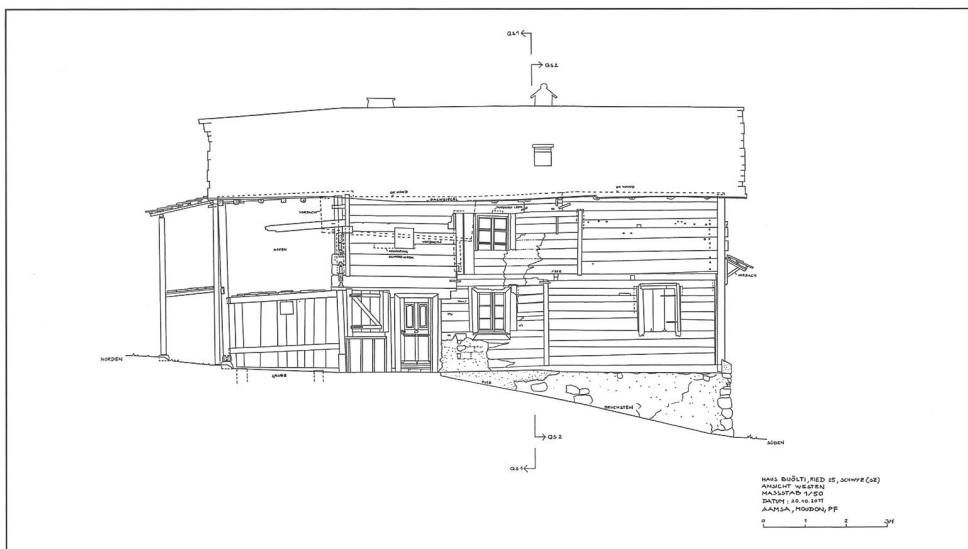
4.1 Befund

Für den Bau des Sockelgeschosses wurde der anstehende Kalkfels an verschiedenen Stellen abgeschrotet. Das Mauerwerk war grösstenteils direkt auf den bearbeiteten Felsen gesetzt. An wenigen Stellen befanden sich unter und neben dem Mauerwerk auch Reste eines Gehniveaus direkt auf der Oberfläche des natürlich gewachsenen Unterbodens (B-Horizont). Im westlichen Teil des Gebäudes war der Fels nur in kleinflächigen Bereichen, die jeweils zur Auflage der Mauerfundamente dienten, abgeschrotet worden. Im östlichen Gebäudeteil hingegen war eine 2×4 m grosse, ebene Fläche in den Felsen gearbeitet worden (Abb. 9). Interessanterweise dehnte sich die geschrotete Fläche noch ca. 60 cm weiter

7: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersichtsplan der Befunde im Osten.



8: Schwyz SZ, Haus Büölti. Westliche Hausfassade mit Sockelgeschoss unter dem Vorderhaus und Auflage des Hinterhauses auf dem Hang.



jenseits der Mauer MR5 nach Osten aus (vgl. Abb. 7). Ob es sich dabei um einen Vorplatz oder um eine ältere Massnahme im Zusammenhang mit einem ursprünglich grösseren – geplanten oder ausgeführten – Gebäude handelt, konnte nicht geklärt werden.

4.1.1 Hinweise auf einen spätmittelalterlichen Vorgängerbau

Um im abfallenden Gelände einen ebenen Bauplatz herzustellen, wurde zusätzlich zu den Felsschrotungen der Boden stellenweise auch aufgeschüttet. Vor allem im



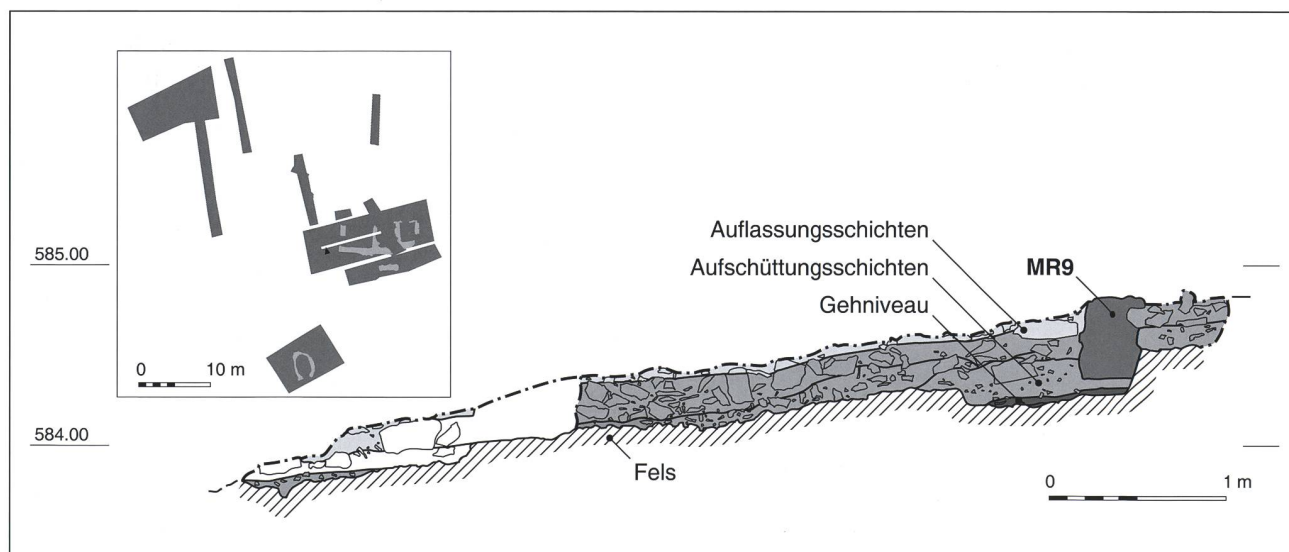
9: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 10–11. Blick auf den Raum B mit den abgeschroteten Felspartien (siehe Pfeile) im Rauminnern und östlich des Raums. Blickrichtung Westen.

westlichen Bereich des Gebäudes, in den Räumen A und C, fand sich eine bis zu 35 cm starke heterogene Aufschüttungsschicht (Abb. 10). Diese enthielt viel kleinteiliges Abfallmaterial, wie beispielsweise Holzkohlflechter, Keramikfragmente, Knochenfragmente und auffallend viele Wandlehmstücke, teils mit Rutenabdrücken (siehe Kap. 6.6). Das Fundmaterial zeigte Spuren, die auf ein Brandereignis schliessen lassen. So waren bei vielen Keramikfragmenten sekundäre Brandspuren zu beobachten (Kat. 19–20), und viele Wandlehmstücke (Kat. 28) waren ganz oder partiell durch Hitze verziegelt. Dabei wird es sich sehr wahrscheinlich um den Brand- und Abbruchschutt eines älteren, in der Nähe befindlichen Gebäudes gehandelt haben, das durch

einen Brand beschädigt oder zerstört worden war. Bemerkenswert sind die Wandlehmstücke, da sie Hinweise auf die Ausfachung von Fachwerkwänden – mutmasslich Binnenwände – liefern.

4.1.2 Mauerwerk

Das Mauerwerk des frühneuzeitlichen Gebäudes war zweischalig und bestand aus flachen und zum Teil grob zugehauenen Kalkbruchsteinen. An einigen Stellen waren Reste eines schlecht erhaltenen Kalkmörtels vorhanden. Aufgrund der starken Erosion war der Mörtel bereits an vielen Stellen stark ausgewaschen. Die Mauern waren grundsätzlich sehr heterogen und unregelmässig lagig geschichtet. Die südliche Mauerschale der Südmauer MR1/MR11 und die Westmauer MR10 (vgl. Abb. 7) waren dagegen regelmässiger und auf Sicht gearbeitet (Abb. 11). Die Südmauer MR1/MR11 war mit 80–90 cm deutlich breiter ausgeführt als die anderen Mauern, was vermutlich auf die Lage quer zum Hang und den dadurch höheren Druck der Wandaufbauten zurückzuführen ist. Östlich des Sondierschnitts S4 liess sich die Weiterführung der Südmauer nur noch als schlecht erhaltene MR2 in Form einer unregelmässig vermörtelten Steinsetzung aus Kalkbruchsteinen erkennen. Nun stellt sich allerdings die Frage, wie sich die direkt nördlich an MR2 anliegende Mauer MR6 interpretieren lässt. Möglich wäre, dass es sich bei der Mauer MR6 um die Reste eines etwa 1 m breiten Einbaus



10: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 13/15/17, Nordprofil 15. Schnitt durch Raum A.



11: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 13. Maueransicht MR1. Blickrichtung Norden.

handelte, ähnlich wie die als Bank angesprochenen Strukturen bei Alpwüstungen, die als Ablagefläche und Arbeitsunterlage bei der Käseherstellung dienten.¹⁵ Denkbar wäre auch eine Interpretation als spätere Mauerreparatur von MR2, mit welcher der Innenraum aber deutlich verkleinert worden wäre.¹⁶ Südlich der Mauer MR1/MR11 konnten Reste eines möglichen Bauhorizonts freigelegt werden. Die siltige Schicht enthielt einige Bruchsteine und einiges Mörtelgries. Aufgrund der Hanglage und der geringen Bodenüberdeckung Richtung Norden nahm die Erhaltung des Mauerwerks hangaufwärts ab, sodass der nördliche Abschluss der Räume zum grössten Teil fehlte. Lediglich die Mauern MR3 und MR4 von Raum B waren noch einschalig erhalten. Nordöstlich der Westmauer MR10 von Raum A befand sich im Kalkfels zudem ein kleiner abgeschroteter Bereich, der vermutlich als Auflager für die nördliche Mauer diente (vgl. Abb. 7).

4.1.3 Raum A

Der Raum A hatte Innenmasse von mindestens $3,5 \times 3$ m, die nördliche Ausdehnung ist jedoch nicht gesichert. Der Raum bestand aus den Mauern MR11 im Süden, MR9 im Osten und MR10 im Westen. Die Westmauer MR10 schliesst nicht bis an die Südmauer MR11 an und lässt eine Lücke von ca. 1,5 m Breite. Vermutlich befand sich hier ein Zugang. Im Innern des Raums folgte direkt auf dem anstehenden Felsen die für den Bau des Gebäudes ausplanierte Aufschüttungsschicht. Leider ist in diesem Raum kein Nutzungsniveau erhalten geblieben.

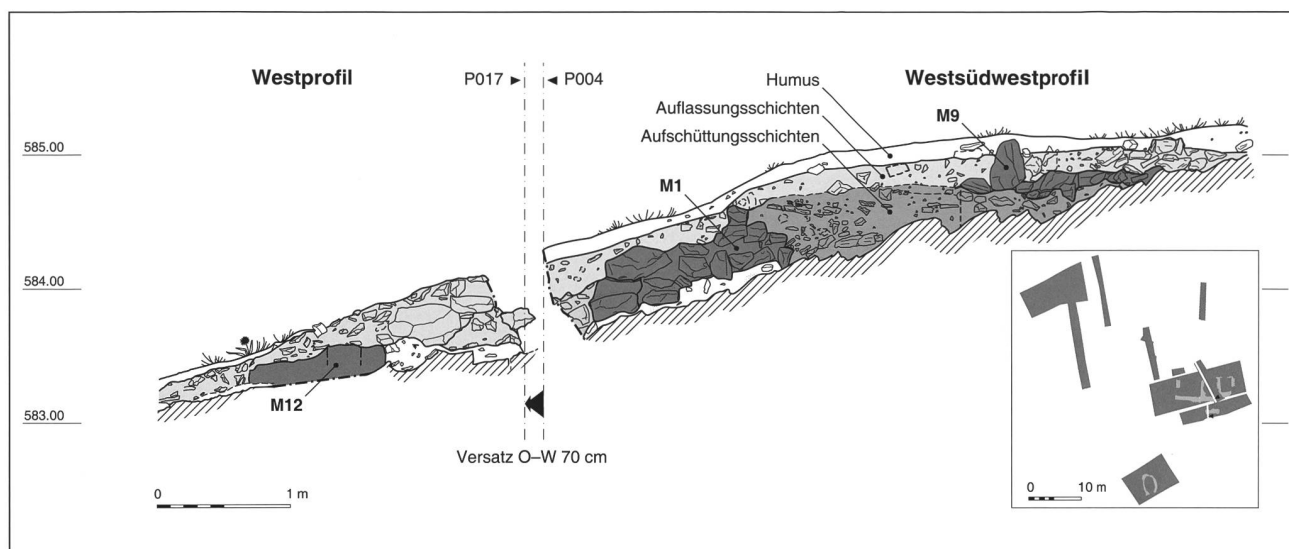


12: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 11. Blick auf den Raum B mit dem Mörtelboden im Süden und der möglichen Herdstelle im Norden. Blickrichtung Osten.

Dieses hätte sich aufgrund der Hanglage mindestens auf einer Höhe von 584,50 m ü. M. befunden. Es wurde wahrscheinlich nach Auflassen des Gebäudes gekappt oder zerstört. Eine in der Südmauer MR1/MR11 festgestellte Störung im Mauerwerk könnte auf eine Rutschung zurückzuführen sein. Denkbar ist, dass diese Rutschung die Ursache für die Auflassung des Gebäudes war, was aber nicht zu beweisen ist.

4.1.4 Raum B

Der Raum B hatte die Innenmasse von $2,2 \times 3,5$ m und wurde durch die Mauern MR3/MR4 im Norden, MR5 im Osten, MR2 oder MR6 im Süden und MR7/MR8 im Westen definiert. Der Raum war in eine Nord- und eine Südhälfte zweigeteilt. In der südlichen Raumhälfte befand sich ein glatter und mehrheitlich direkt auf den geschroteten Felsen gestrichener Kalkmörtelboden auf einer absoluten Höhe von 584,3 m ü. M. (Abb. 12). Daran schloss ein etwa 20–30 cm breiter Bereich an, in dem der Fels nicht bearbeitet war. In der nördlichen Raumhälfte, die etwa 10 cm höher lag als die südliche, war der Fels wiederum abgeschrotet. Dort fanden sich Reste von Brandschutt und einige flache Steine, die auf eine ehemalige Herdstelle deuten.¹⁷ Vermutlich besass der Raum B mit MR6 einen an der Südmauer MR2 angelehnten Mauereinbau (siehe Kapitel 4.1.2). Der Zugang zum Raum B befand sich wohl im Osten im Bereich der Fehlstelle der Mauer MR5.



13: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Sondage 4, Feld 13/21, Westprofil. Zusammengesetztes Profil mit dem Schnitt durch die Mauer MR12 im Süden und Raum C im Norden.

4.1.5 Raum C

Der Raum C befand sich zwischen den Räumen A und B und wurde durch die Mauern MR1/MR11 im Süden, MR7/MR8 im Osten und MR9 im Westen begrenzt. Die nördliche Ausdehnung hat sich nicht erhalten. Der Grossteil des Raums war während den Sondierarbeiten im November 2019 unwissentlich durch den Sondierungsschnitt S4 angeschnitten und gestört worden. Lediglich im Südwesten (Abb. 13) befanden sich noch Reste des Schichtaufbaus im Innern von Raum C. Wie bei Raum A haben sich nur die direkt auf den Felsen eingebrachten Aufschüttungsschichten und leider keine Spuren eines Nutzungsniveaus (mindestens ab 584,8 m ü. M.) erhalten.

Als Aussenniveau zum Gebäude konnten Reste eines Humusbodens sowie westlich und zum Teil auch südlich des Gebäudes eine kompakte kiesige Schicht festgestellt werden. Letztere könnte als befestigter Vorplatz ausserhalb des Gebäudes gedient haben. Das Gebäude wurde beim Auflassen mehrheitlich abgetragen. Es ist wahrscheinlich, dass einzelne Gebäudeteile oder gar der gesamte hölzerne Aufbau wiederverwertet werden konnten. Die übriggebliebenen Sockelmauerreste wurden von einer Auflassungsschicht überdeckt. Sie setzte sich aus einem Gemisch aus Humus und vielen Kalkbruchsteinen zusammen.

4.2 Datierung

4.2.1 Vorgängerbau

Das Fundmaterial aus dem Brand- und Abbruchschutt des postulierten Vorgängerbaus lässt sich zeitlich ab dem 13./14. bis ins 16./17. Jh. einordnen. Zwei C¹⁴-Datierungen von Holzkohleproben aus den Aufschüttungsschichten bestätigen den Datierungszeitraum zwischen der 2. Hälfte des 15. und der Mitte des 17. Jh.¹⁸ Sekundäre Brandspuren an Gefäss- und einzelnen Ofenkeramikfragmenten sowie die zahlreichen hitzegeröteten Wandlehmfragmente verweisen auf die Zerstörung dieses Vorgängerbaus durch ein Brandereignis. Dieses Ereignis hat aufgrund der Baudatierung des Nachfolgebau um 1600 wohl kurz vorher, vermutlich im späten 16. Jh., stattgefunden. Dies wird indirekt auch über den in unmittelbarer Umgebung gefundenen, stratigraphisch aber nicht verortbaren, durch Hitze angeschmolzenen Münzklumpen mit der jüngsten geprägten Münze ab 1562 unterstützt. Wo genau der Vorgängerbau zu lokalisieren ist und ob die Felsschrotungen vielleicht schon für diesen Bau angelegt worden waren, bleibt unklar. Denkbar wäre auch, dass er im Bereich der vermuteten mittelalterlichen Siedlung auf der westlichen Geländeterrasse gestanden hatte.



14: Morschach SZ, Tannen. Wohnhaus 1609.

4.2.2 Frühnezeitliches Gebäude

Das Gebäude wird frühestens im späten 16. Jh. erbaut, worauf die Funde aus den nutzungszeitlichen Schichten verweisen. Aus einer dieser Schichten stammt auch die savoyische Münze *Kat. 47*, welche ab 1587 bis in die 1620er-Jahre geprägt worden war. Gefässkeramik, die für die zweite Hälfte des 17. Jh. typisch ist, wie z. B. solche mit mehrfarbigem Malhorndekor, fehlt im Fundmaterial.¹⁹ Dies deutet auf eine Auflassung des Gebäudes im Verlauf, spätestens aber um die Mitte des 17. Jh. hin. Dem widerspricht auch eine kalibrierte, zwischen 1486 und 1641 datierende C¹⁴-Analyse einer Holzkohleprobe aus dem Brandschutt in Raum B nicht.²⁰ Eine Translozierung, d. h. Demontage des Holzaufbaus und Wiederaufbau an einer anderen Stelle, ist dabei durchaus in Betracht zu ziehen.²¹ In diesem Zusammenhang wäre an das heute noch stehende Wohnhaus *Am Kaiserstuhl 2* zu denken.²²

4.3 Interpretation und Rekonstruktion

Wie schon angedeutet, handelt es sich bei den untersuchten Mauerresten mit grösster Wahrscheinlichkeit um das Sockelgeschoss eines Holzhauses, auf welchem der vordere Hausteil (Vorderhaus) auflag. Im nördlich davon liegenden Bereich liessen sich oberflächlich keine weiteren Spuren des hinteren Hausteils (Hinterhaus) feststel-

len. Da aber dort der Fels unmittelbar unter der Grasnarbe anstand, an manchen Stellen sogar freilag, kann davon ausgegangen werden, dass das vermutete Hinterhaus des Gebäudes entweder direkt auf dem Felsen oder auf einem einfachen (einlagigen?) Schwellbalkenfundament errichtet worden war.

Die nur noch in wenigen Lagen erhaltenen Mauerreste des Sockelgeschosses lassen kaum direkte Aussagen zum Aufbau der Gebäudewände und zur Form und Raumaufteilung des Oberbaus zu. Ein Annäherungsversuch gelingt einzig über den Vergleich von Gebäudegrundrissen spätmittelalterlicher und frühnezeitlicher Wohnhäuser in der Zentralschweiz mit ähnlichen Grundrissen und Dimensionen. Typischerweise erscheint das Inner-schweizer Bauernhaus als zweigeschossiger Blockbau auf einem gemauerten Sockel mit Lauben an den Traufseiten (Abb. 14). Ein quer zum First verlaufender Mittelgang teilt das Gebäude in ein Vorder- und ein Hinterhaus.²³ Bauernhäuser, die am Hang errichtet wurden, weisen oft ein Vorderhaus über einem Sockelgeschoss auf, während das Hinterhaus entweder ebenerdig aufliegt oder auf einer kleinen Sockelmauer steht (siehe Abb. 8). Die einzelnen Kellerräume waren meist über separate Zugänge von aussen erreichbar und hatten selten eine direkte Verbindung mit den Wohngeschossen.²⁴ Die Dimensionen der Häuser variieren stark und können Masse von 60 m²

bei kleinen und bis über 110 m² bei grossen Häusern aufweisen. In den Kantonen NW und OW misst das durchschnittliche Bauernhaus 9,5 × 8,5 m.²⁵ Basierend auf der Annahme, dass es sich beim untersuchten Gebäudegrundriss um das Sockelgeschoss des Vorderhauses handelte, kann ein Hausgrundriss von etwa 11 × 9 m (99 m²) rekonstruiert werden, was eine sehr plausible Grösse wäre.

Die Raumdisposition, also Raumaufteilung, Grösse und Ausstattung des Sockelgeschosses, und seine Nutzung richten sich primär nach den Bedürfnissen der Bewohnerschaft.²⁶ Da sich die Bauernhausforschung grundsätzlich mit noch existierenden Bauernhäusern beschäftigt, richtet sich ihr Hauptaugenmerk mehrheitlich auf die oberen Wohngeschosse und die Konstruktion des hölzernen Blockbaus. Die Erforschung und Beschreibung der Sockelkonstruktion der Gebäude wird dabei im Vergleich zum Holzaufbau zum Teil etwas flüchtiger und oberflächlicher gehalten. Vergleiche oder gar eine typochronologische Einordnung unseres Befundes sind dadurch nur beschränkt möglich. Zudem gibt es nur wenige Befundbeispiele wie dasjenige im Balml (Illgau SZ), bei denen wie hier bloss das Sockelgeschoss eines Gebäudes archäologisch freigelegt wurde.²⁷

Grundsätzlich konnte das Sockelgeschoss in Bauernhäusern sehr unterschiedlich genutzt werden, von der häufigen Nutzung als Speicher über spezielle Werkstätten bis zu Verkaufsläden in Siedlungen oder auch Repräsentativräumen in Patrizierhäusern. Ausserdem schützt das Sockelgeschoss die oberen Wohngeschosse vor Kälte und Feuchtigkeit.²⁸ Über die Funktion der Räume A und C unseres Befundes lässt sich wegen des fehlenden Nutzungsniveaus nur spekulieren. Eine Nutzung als Lagerraum für Lebensmittel oder Gerätschaften scheint am plausibelsten. Die Ausstattung vom Raum B mit dem Mörtelboden, Hinweisen auf eine Herdstelle und einem möglichen gemauerten Einbau scheint auf eine spezifische Nutzung des Raumes hinzuweisen. Häufig ist das Sockelgeschoss mit einem einfachen Erdboden versehen, manchmal kommen auch Steinplatten oder -pflasterungen vor.²⁹ Räume mit Mörtelboden hingegen scheinen im ländlichen Bereich eher selten vorzukommen.³⁰ In Siedlungen oder im städtischen Kontext finden sich gemör-

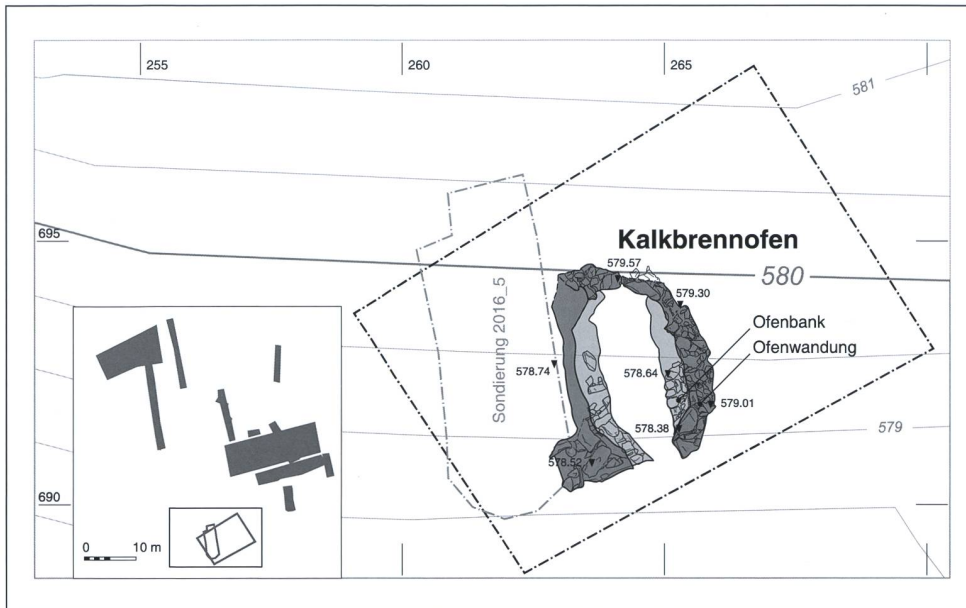
telte Böden im Erdgeschoss, die als Verkaufsläden eingerichtet waren.³¹ Beim möglichen Einbau MR6 entlang der Südwand im Raum B könnte es sich um eine gemauerte Steinbank handeln, die oft in Alpwüstungen zu finden sind, aber auch in Räumen des Sockelgeschosses von Bauernhäusern vorkommen.³² Sie dienen als Ablagefläche für Milchgefässe, Milchprodukte oder als Unterlage zum Käsepressen.³³ Eine Nutzung des Raums B als Milchkeller kombiniert mit einem Verkaufsraum erscheint demnach möglich.

5. Der Kalkbrennofen (Phase III)

Der bereits bei Sondierungen im Jahr 2016 entdeckte Kalkbrennofen lag unmittelbar oberhalb der Landstrasse *Am Kaiserstuhl* (Abb. 15). Freigelegt wurden eine äussere, trocken gemauerte Wandung (Mantel) und Reste eines innen verlaufenden Mauerkranzes (innerer Gewölbeansatz und Ofenbank), die beide hangabwärts zur Strasse hin in eine Feueröffnung (Schürloch) mündeten. Es handelt sich um eine ovale, im Durchmesser 3 × 4 m messende, halb in den Felsen eingetiefte Ofenkonstruktion (Abb. 16).

5.1 Befund

Der Kalkbrennofen war in ein siltiges Kolluvium eingetieft worden, das wenig Holzkohlefragmente, einzelne Hohlglas- und spätmittelalterliche Keramikfragmente beinhaltete. Für die Fundamentbasis der hangseitigen Ofenwandung wurde der anstehende Kalkfelsen bis zu 40 cm tief geschrotet. Hangabwärts sass die Wandung hingegen direkt auf der natürlichen Felsoberfläche. Dort war die Wandung lediglich in einer Steinlage erhalten, während hangseitig noch etwa sieben Steinlagen gezählt werden konnten (Abb. 17). Die Ofenwandung bestand aus trocken verlegten, quarzhaltigen und brandgeröteten Bruchsteinen von max. 40 × 60 cm Grösse und war etwa 40 cm breit. An einigen Stellen waren die Steine in ebenfalls durch die Hitze brandgerötetem Erdmaterial gebunden. Die Feueröffnung befand sich talseitig am tiefsten Punkt der Ofenlängsachse. Allerdings war genau dieser Teil des Ofens durch eine moderne Leitung stark gestört, sodass Aufbau und Aussehen der Öffnung und des Schürlochs im Detail unbekannt bleiben. Während im



15: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersichtsplan der Befunde im Süden.

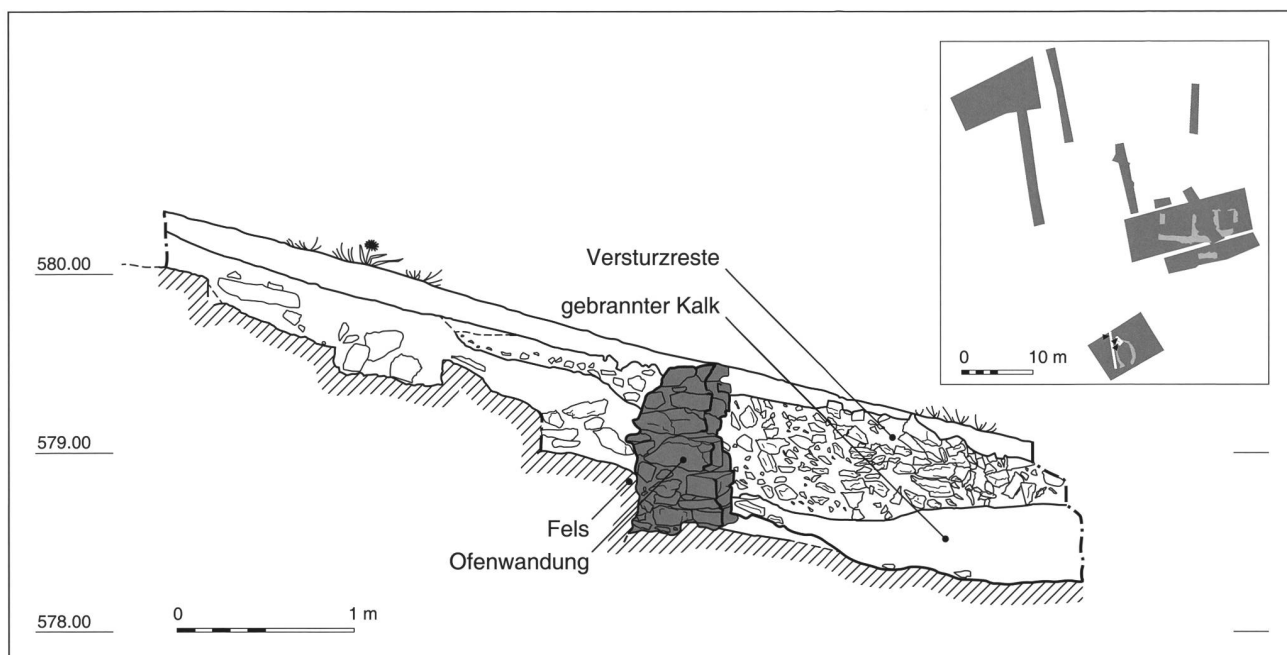


16: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 6-9. Blick auf den freigelegten Kalkbrennofen.

Norden nur wenige Kalksteine nördlich hinter der Ofenwandung als Hinterfüllung eingebracht waren, befand sich östlich des Kalkbrennofens eine massive Steinpackung aus Kalkbruchsteinen und -felsbrocken (Abb. 18 und 19), die wohl als Hinterfüllung sowie Aufschüttung/Planie eventuell im Zusammenhang mit einem Werkplatz diente.³⁴

Die Verfüllung des Ofens zeigte ausgeprägte Schichtbänder, die von verschiedenen Brennvorgängen stammen. Diese wurden von einer weiss-grauen, hart verbackenen Kalkschicht überdeckt. Am Ofenrand stiess diese harte Schicht an einen inneren, entlang der Ofen-

wandung verlaufenden Mauerkranz. Es handelte sich hierbei um brandgerötete und unvollständig gebrannte Kalksteinblöcke, die lose aufeinandergeschichtet waren. Dieser Mauerkranz wird als Ansatz bzw. Basis des inneren Kalksteingewölbes interpretiert, das den Brennraum von der Charge trennte. Seine unterste Lage kann als Ofenbank angesprochen werden. Innerhalb dieses Gewölbeansatzes lag eine 35 cm starke Schicht aus losem, gebranntem und teilgebranntem Kalk (Abb. 19). Über dem Kalk lagen viele lose Bruchsteine, bei denen es sich um einplanierte Reste der Ofenkonstruktion handelte.

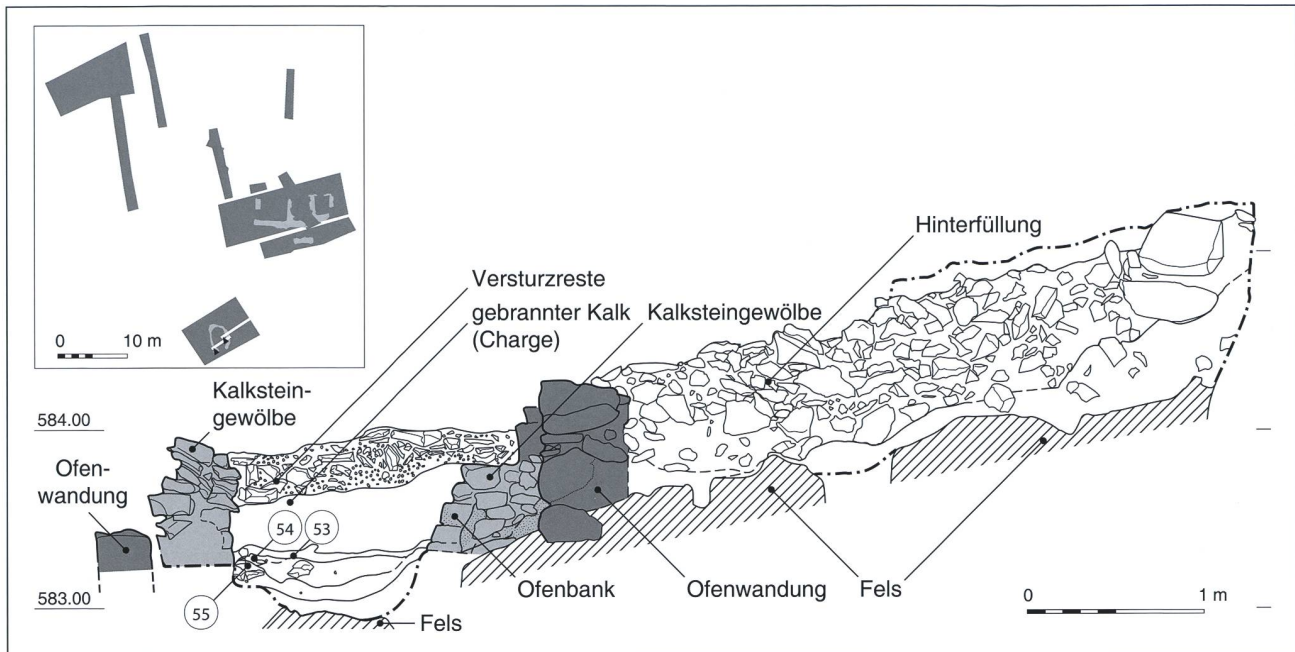


17: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 6-9. Ostprofil. Schnitt durch den Kalkbrennofen.

5.2 Datierung, Interpretation und Rekonstruktion

Die Keramik aus der Hinterfüllung der Ofenmauern weist ins 16./17. Jh., was für eine Erbauung des Ofens nicht vor dem 16. Jh. spricht (Katalog, Hinterfüllung Kalkbrennofen, Pos. 47). Im Ofeninnern deuten die verschiedenen dünnen, brandgefärbten Schichten unterhalb der letzten Charge auf eine mehrphasige Nutzung der Anlage. Nichts Aussergewöhnliches, wenn man bedenkt, dass Kalkbrennöfen mehrmals benutzt wurden und so über Generationen in Gebrauch sein konnten. Aus der untersten Schicht wurden kleinste Holzkohleproben für eine ¹⁴C-Datierung entnommen, deren Ergebnisse die Nutzung des Ofens ab der zweiten Hälfte des 17. Jh. nahelegen.³⁵ Die weite Streuung der möglichen Daten lassen allerdings keine genauere Datierung für die Nutzung des Ofens zu. Zum fundlosen Ofeninnern gesellen sich lediglich die angesprochene Keramik sowie wenige Knochen- und Eisenfragmente aus der Hinterfüllung und aus der Versturzschicht über der Ofenkonstruktion. Während eine aus der letzten Kalkcharge entnommene Holzkohleprobe eine Datierung ins fortgeschrittene 18. Jh. lieferte,³⁶ verweist ein Henkelfragment eines Gefässes (Katalog, Auflassung Kalkbrennofen, Pos. 46) aus der Versturzschicht auf eine Einebnung im (frühen) 19. Jh. hin.

Der Kalkbrennofen *Am Kaiserstuhl* befand sich ca. 2 km weit ausserhalb des Ortes Giswil. Bislang sind in Obwalden aus Fundmeldungen drei weitere Kalkbrennofenstandorte bekannt – interessanterweise allesamt auf Giswiler Gemeindeboden: bei der Turmruine Rosenberg im Kleinteil, im Emmeti und beim Häxaloch im Grundwald-Zimmerplatz.³⁷ Mittelalterliche Kalkbrennöfen fanden sich oft auch in den Siedlungen, meist in der Nähe des zu errichtenden Steingebäudes. Der zunehmende Holzangel im 16. und 17. Jh. führte allerdings dazu, dass die Kalköfen näher zu den Wäldern gebaut wurden. Ebenfalls war es durchaus einfacher, einen Kalkbrennofen in der Nähe des Kalkgesteins zu errichten, um lange Transportwege und schwereres Transportgewicht zu vermeiden.³⁸ Die Lage des Kalkbrennofens *Am Kaiserstuhl* scheint ausserdem durch die Nähe zum Passweg einen optimalen Standort für die Produktion und Auslieferung von Branntkalk darzustellen.³⁹ Da Kalkbrennöfen relativ einfache Strukturen und wegen geringer Fundmengen schwierig zu datieren sind, fehlte lange Zeit ein wissenschaftliches Interesse an diesen Öfen. Sie wurden daher leider nur selten ausreichend dokumentiert. Obwohl es zahlreiche Vergleichsbeispiele gäbe, ist eine typologische Einordnung von Kalkbrennöfen bisher noch recht schwierig.⁴⁰

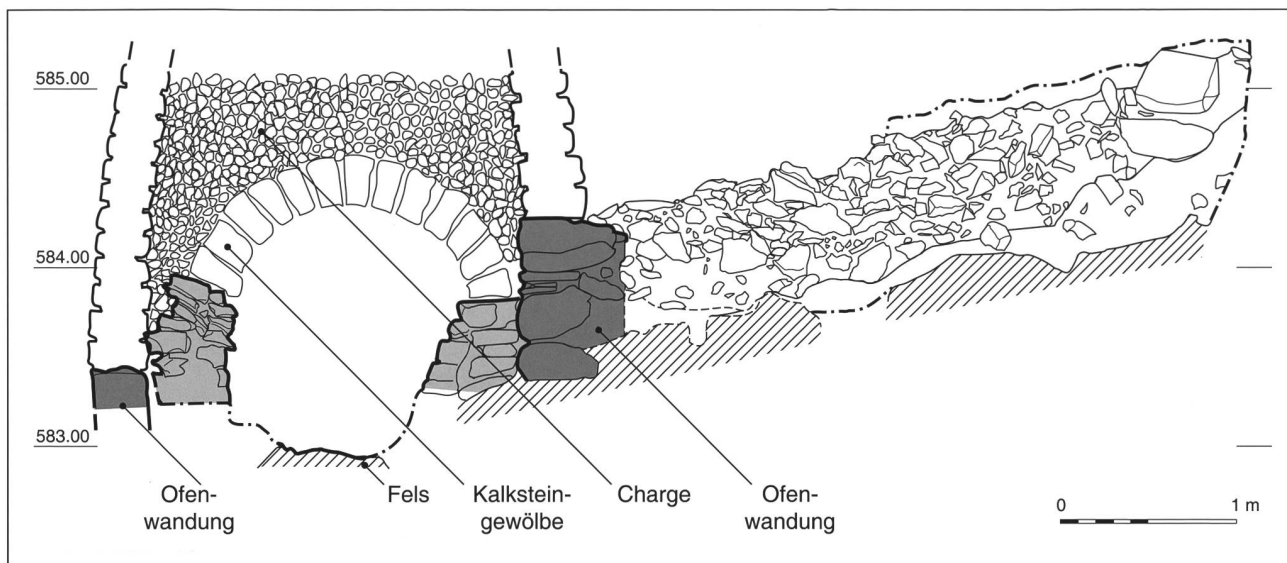


18: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 6-9. Nordprofil. Schnitt durch den Kalkbrennofen und die Hinterfüllung.

Kalkbrennöfen werden seit der Antike benutzt und haben sich in ihrer Funktionsweise bis in die Moderne nicht stark verändert (Abb. 20). Üblicherweise bestanden sie aus einem zylindrischen Mantel aus Bruch- oder Feldsteinen, meist wurde dazu quarzhaltiges Gestein verwendet, das hitzebeständiger war.⁴¹ In der Regel hatten sie einen Durchmesser von 4–6 m und waren ca. 2–4 m hoch. Der Mantel des Ofens besass eine Öffnung (Schnauze), die als Zug-, Schürloch und zum Nachschieben von Brennholz diente.⁴² Im Inneren befand sich ein Feuerraum (Hölle), der durch ein Gewölbe von der Kalksteincharge getrennt war. Das Gewölbe bestand ebenfalls aus Kalksteinen und verhinderte, dass die oben eingefüllte Charge das Feuer im Feuerraum erstickte. Dabei musste es einerseits stark genug sein, um die oben eingefüllte Charge zu tragen, andererseits aber auch genug durchlässig sein, damit die Hitze gleichmässig zu den Kalksteinbrocken in der Kalkkammer gelangen konnte. Das Gewölbe wurde in der Regel auf der Ofenbank, einem kleinen Vorsprung im Feuerraum, errichtet. Meistens wurde über dem Kalkbrennofen ein leichtes Dach errichtet, um den Brennvorgang vor Wind und Regen zu schützen. Vor einem Kalkbrennofen gab es verschiedene Arbeitsbereiche, die zur Aufbewahrung des



19: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Feld 6-9. Blick auf den Kalkbrennofen während des Abbaus. Blickrichtung Norden.



20: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Rekonstruktion des Kalkbrennofens.

Brennholzes, zur Vorbereitung der Kalksteine und zum Sortieren und Verpacken nach dem Entladen des Ofens dienten.⁴³ Der Brennvorgang wurde in einem mehrtägigen Verfahren durchgeführt. Dazu war eine Brenntemperatur von 1000 Grad nötig. Nach einem langsamen Abkühlen konnten die gebrannten Kalkbrocken aus dem Ofen ausgeräumt werden. Dazu musste jeweils ein Grossteil des Ofens abgebaut werden. Meistens wurde das Brenngut nicht gleichmässig erhitzt, sodass schlecht gebrannte Steine vom guten Branntkalk sortiert werden mussten. Die schlecht gebrannten Steine konnten bei einem nächsten Brand aber nochmals der Charge zugefügt werden. Der gewonnene Branntkalk konnte im Vergleich zu den schweren Kalksteinen einfacher transportiert werden. Auf der Baustelle wurde er anschliessend gelöscht und in Kalkgruben im Wasser eingesumpft, um den Branntkalk aufzulösen und später zu Putz oder Mörtel weiterzuverarbeiten.⁴⁴ Je länger der Sumpfkalk in den Gruben gelagert wurde, umso geschmeidiger wurde er in seiner Anwendung.

6. Übersicht und Einordnung der Funde

Die archäologischen Interventionen haben erfreulicherweise viel Fundmaterial hervorgebracht. Dies ist umso erstaunlicher, da der Grossteil der Grabungsflächen im Allgemeinen einen wenig mächtigen Schichtaufbau aufwies und nur spärlich von Humus überdeckt war. Zudem

waren sie einer erosionsgefährdeten Hanglage ausgesetzt. Zugute kam der Funderhaltung die Nutzung des Areals als Weideland ohne Pflugeinwirkung und konzentriertem Düngeeintrag.

Beim hier vorzustellenden Fundkomplex handelt es sich um den bislang grössten und vollständigsten Fundkomplex einer Siedlungsstelle zwischen Spätmittelalter und Frühneuzeit des Kantons Obwalden, der aus einer archäologischen Grabung stammt.⁴⁵

Die Gesamtzahl aller Funde von 2016 und 2019/2020 beläuft sich auf über 210 Fundkomplexe (FK).⁴⁶ Sie beinhalten gut 920 Fundobjekte (ohne Tierknochen, Abb. 21). Abgesehen von den Tierknochen in Form von Speise- und Schlachtabfällen (102 FKs), die nicht Teil der folgenden Fundübersicht sind, ist die mit Abstand grösste Fundgruppe diejenige der Gefässkeramik, gefolgt von den Eisenobjekten. Mit weit weniger Fundobjekten vertreten sind das Hohl- und Flachglas, die Baukeramik sowie Buntmetallobjekte. Hinzu kommen noch hochgerechnet 8 bis 10 kg verziegelter Wand- und/oder Herdlehm.

In der Gesamtübersicht zeigt sich, dass es sich hauptsächlich um Siedlungsfunde handelt. Allgemein reichen die frühesten typologisch datierbaren Funde nicht vor das 12./13. Jh. zurück. Als typologisch ältester Fund kann die Schnalle **Kat. 7** gelten. Solche Schnallen stammen häufig aus Burgen und datieren ins 12./13. Jh.⁴⁷

Materialgruppen	Fundkomplexe	Anzahl Fundobjekte	Bemerkungen zur Funktion	Besondere Fundgruppen und Menge
Gefässkeramik	95	507		
Keramische Sonderobjekte	4	4	Werkzeug, Religiosa?	3 Spinnwirtel, 1 Tonfigürchen
Ofenkeramik	8	8		
Baukeramik	11	35	Architektur	Ohne Wand-/Herdlehm (geschätzte Fundmenge 8–10 kg)
Glas	22	39	Geschirr, Fensterglas, Schmuck	1 Glasperle
Eisen	90	277	Werkzeug, Beschläg, Pferde-zubehör, Geschirr	11 Messer, 6 Schlüssel, 5 Hufeisen
Eisenschlacke	4	8		
Buntmetall	17	25	Werkzeug, Beschläg, Kleidung, Schmuck, Geschirr	1 Spinnwirtel/Amulett, 1 Schälchen
Münzen	4	8(<)		Mind. 8 Münzen
Bein	4	5	Religiosa, Schmuck	4 Paternosterringe, 1 Beinperle
Bernstein oder Karneol	1	1	Schmuck	1 Perle
Bergkristall	1	1		
Bearbeiteter Stein	5	5	Werkzeug, Architektur	3 Schleifsteine, 2 Architekturwerkstückfragmente
Tierknochen	102	–	Speiseabfälle, Gewerbe?	
<i>Total Fundobjekte</i>		923		

21: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Übersichtstabelle mit der Fundstatistik gemäss Materialgruppen, mit Angaben zur Funktion, besonderen Fundgruppen und Menge.

Dagegen verweist die älteste Gefässkeramik in die Jahrzehnte um 1300.

6.1 Keramikfunde

Die Gefässkeramik in Form von Kochtöpfen mit Leistenrändern (**Kat. 1–4**) aus den Gruben unterhalb der südwestlichen Geländeterrasse und dem Kolluvium scheint eine Besiedlung ab 1300 anzuzeigen (Abb. 22). Unterstützt wird dies durch das Vorhandensein von umgelagerten unglasierten Becher- oder Napfkachelfragmenten (**Kat. 23**) aus dem Bauhorizont des frühneuzeitlichen Gebäudes.⁴⁸ Im Fundmaterial ist kaum frühe glasierte Gefässkeramik ohne Grundengobe vorhanden. Nur drei Fragmente bezeugen das Vorhandensein der ab dem späten 13. und 14. Jh. beliebten Dreibeintöpfe und -pfannen. Es folgen die glasierten Gefässe, die vornehmlich zwischen dem 15. und dem 17. Jh. zu verorten sind. Auf eine besondere Verwendung innerhalb der Gefäss-

keramik lässt sich einzig **Kat. 50** zurückführen. Aufgrund seiner Form, Grösse und der weisslichen Ablagerungen ist es als Medizinalgefäss zu deuten. Gewisse Eigenarten – so beim teils grob ausgeführten Engobedekor – könnten eine lokale Keramikproduktion verraten, was aber mit regionalen Keramikvergleichen näher untersucht werden müsste.

Einzelne Fragmente von innen grün glasierten Becher- oder Napfkacheln (Katalog, Auflassung Raum B, Pos. 92) können ins fortgeschrittene 14. Jh. gesetzt werden. Die aus den Tellerkacheln entwickelten Blattkacheln sind mit nur gerade je einem glasierten Fragment einer reliefierten Blattkachel und einer Kachelplatte (Katalog, Hinterfüllung Kalkbrennofen, Pos. 47/Auflassung Raum B Pos. 92) vertreten. Beide sind ohne Grundengobe grün glasiert, wobei an Letzterer ein über einer weissen Grundengobe grün glasiertes Kachelfragment anhaftet, wohl ein Versehen während des Brennvorgangs im Ofen.



22: Giswil OW, Schüttung Landhaus 2019/2020, 111.B. Fragmente der 4 Kochtöpfe aus Grube 1: Kat. 1 (oben links), Kat. 2 (unterhalb Kat. 1), Kat. 3 (Mitte), Kat. 4 (rechts).

Allgemein taucht die Grundengobe bei glasierten Ofenkacheln vermehrt ab dem 15. Jh. auf und erfreut sich bis ins 18. Jh. grosser Beliebtheit.⁴⁹

Auf die Heimarbeit verweisen die verschiedenen Utensilien der Textilverarbeitung. So sind die drei Spinnwirtel aus Keramik (Kat. 51) typische Vertreter dieses alltäglichen Handwerks der Garnherstellung mittels Handspindel. Ihre konisch bis kugelige Form ist seit dem Spätmittelalter belegt und wird wohl nur allmählich mit dem Aufkommen des Flügelspinnrades im Verlauf der frühen Neuzeit verdrängt. Ein Beispiel eines (früh-)neuzeitlichen Spinnwirtels für eine Handspindel könnte Kat. 61 aus gegossenem Blei darstellen.

6.2 Glas

An Glas fanden sich neben Flachglas auch Hohlglasfragmente. Ersteres beinhaltet neben unbestimmbaren Stücken auch Butzenscheibenfragmente (u.a. Kat. 8), die zumeist farblos bis blassgrün sind.⁵⁰ Deren Fundverteilung verweist eher auf eine Befensterung beim Wohngebäude um/nach 1600. Auszuschliessen ist eine solche jedoch auch beim abgebrannten Vorgängerbau vor 1600 nicht. Bei den Hohlgläsern sind vornehmlich bläulich und grünlich schimmernde Glasfragmente vertreten.

Ein schönes Beispiel des gehobeneren Trinkgeschirrs des 17. Jh. stellt das Bodenfragment eines Bechers mit durchbrochen gekniffenem Standring Kat. 59 dar. Datierung und Typ des blau-grünlichen Flaschenrandfragments Kat. 57 sind hingegen unklar. Seine Fundlage im Kolluvium (Pos. 48) mit Funden des 13. bis 15./16. Jh. lässt keine engere Eingrenzung zu. Eine einzige Glasperle (Kat. 16) ist unter den Funden zu nennen. Sie ist aus blau gefärbter Glasmasse und könnte einst Bestandteil einer Rosenkranzkette gewesen sein. Die Perle stammt aus dem ältesten, zeitlich vor dem Bau des frühneuzeitlichen Gebäudes bestehenden Gelniveau.

6.3 Metallfunde

Auf die Ausstattung eines spätmittelalterlichen Wohnhauses geben – neben den wenigen Ofenkacheln – die Beschläge aus Eisen (Kat. 11) Einblicke. Sie können als Bestandteile von Truhen angesprochen werden. Weitere Bestandteile von Truhen- oder Türschlossern sind typologisch schwierig einzugrenzen, sind solche Schlösser doch schon ab der 2. Hälfte des 13. Jh. auf Burgen und in Siedlungen nachweisbar.⁵¹ Ob die Schlüssel (u.a. Kat. 62) zu Möbeln gehören oder von Türschlossern stammen, ist nicht eindeutig. Ihre Form und Herstellung

verweisen auf spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Zeit, wovon nur das Exemplar mit nierenförmigem Griff typisch für die Zeit ab dem 15./16. Jh. ist.

Als Werkzeuge im weitesten Sinn können die 11 Messer betrachtet werden. Eine genaue Datierung der hier vorgelegten Beispiele anhand des Befundkontexts ist schwierig, da zumeist ein umgelagerter Zustand vorliegt. So sind einzig aufgrund von Vergleichsfunden von Referenzfundstellen zeitliche Tendenzen in Klinge- und Griffform ablesbar. Die im Verlauf des 13. Jh. auftauchende Griffzunge weisen vereinzelte Messer auf (**Kat. 30**, Katalog, Hinterfüllung Kalkbrennofen, Pos. 47).⁵² Mehrheitlich sind aber Griffangeln nachweisbar, was die Langlebigkeit dieser Griffkonstruktion belegt (**Kat. 13, 31**, Katalog, Auflassung Raum A, Pos. 78). An zwei Beispielen sind Eisenhefte am Griff nachweisbar (**Kat. 30**). Auch scheinen sich die Formen mit gerade verlaufendem Rücken auf Verwendung und Herstellung ab dem späten Mittelalter zu konzentrieren.⁵³ Zum Schleifen der Messerschneiden dient der Wetzstein (Katalog, Auflassung Raum B, Pos. 92).

Bügelscheren mit zusätzlicher Bügelfeder tauchen in hochmittelalterlicher Zeit auf. Zwei Fragmente von Bügelscheren (**Kat. 9** und **58**) sind aufgrund ihrer schlanken Klingeform wohl eher spätmittelalterlich-frühneuzeitlich zu datieren. Solche Scheren wurden bevorzugt für den Zuschnitt von Tuchstoffen oder für die Schafschur eingesetzt.⁵⁴ Letzteres dürfte für die vorliegende Fundstelle durchaus zutreffen.

Dass das Pferd ein wichtiges Transportmittel darstellt, zeigt sich anhand der fünf Hufeisenfunde. Da keines der Hufeisen die typisch hochmittelalterliche Form des Wellenrandes aufwies, sondern die gleichmässige Form der ab Mitte des 13. Jh. aufkommenden mondsichelförmigen Hufeisen, handelt es sich ausschliesslich um spätmittelalterlich-neuzeitliche Beispiele. Ein weiteres gut zu datierendes Element weist **Kat. 32** mit dem Falz für die Hufnagellöcher auf. Solche Falzhufeisen wurden vermehrt ab der 2. Hälfte des 14. Jh. hergestellt und verschwanden im frühen 17. Jh. wieder.⁵⁵ Interessant ist das Vorhandensein eines Fragments eines kleinen Hufeisens mit schmaler und gerade verlaufender Rute **Kat. 60**. Es dürfte sich um den Beschlag eines Maultiers

handeln.⁵⁶ Als Saumtiere waren sie begehrt und auf der in der Nähe vorbeiführenden Brünigpassroute anzutreffen. Der Bügel **Kat. 52** mit zweifacher Riemenhalterung findet ein Vergleichsstück unter den Gletscherfunden vom Theodulpass, Zermatt VS. Das Stück ist Bestandteil des Schwertgehänges des sog. «Söldners» und wies noch Reste der beiden Lederriemen und eine Schnalle auf.⁵⁷ Seine Ausrüstung lässt sich in die Zeit um 1600 datieren. Dass **Kat. 52** mindestens eine Reparatur erfuhr, zeigt die Umwicklung mittels Drahts anstelle eines abgebrochenen Niets. Der Fund weist damit die Anwesenheit eines waffenfähigen Mannes als (temporärer?) Bewohner des frühneuzeitlichen Wohnhauses nach. Die Frage, ob Söldner oder nicht, sei vorläufig dahingestellt.

6.4 Münzfunde⁵⁸

Nicht zuletzt lassen die Münzfunde einen etwas differenzierteren Blick auf den international bislang nicht bedeutenden, aber für die Region umso wichtigeren Passverkehr zu. Trotz ihrer Zufälligkeit verweisen der Carlino aus der niederländischen Prägestätte Vianen (Prägung unter Hendrik van Brederode, 1556–1568, **Kat. 66**) und der Mezzo Grosso aus einer piemontesischen Prägwerkstatt des savoyischen Herzogtums (Prägung unter Carlo Emanuele, 1580–1630, **Kat. 47**) auf die Verkehrsachse zwischen Niederrhein über Basel–Luzern, dem Wallis bis zu den oberitalienischen Herrschaftsgebieten.⁵⁹ Indirekt könnten sie auch – zusammen mit dem Freiburger (1559–1616) und Solothurner (1562) Kreuzer des geschmolzenen Münzklumpens **Kat. 65** – auf die von Fritz Glauser genannte «Krise des Gotthardtransits» im letzten Viertel des 16. bis frühen 17. Jh. hinweisen, als der Transport über den Gotthardpass zugunsten der Ostalpenpässe zurückging.⁶⁰ Davon hätten regional vielleicht auch die kleineren Passübergänge wie der Brünigpass profitieren können. Der Mailänder Sesino (Prägung Barnabò Visconti, 1354–1385, **Kat. 64**) stellt dabei einen zeitlichen Ausreisser unter den vorgefundenen Münzen dar. Im Vergleich zu den bisher bekannten frühneuzeitlichen Münzfunden der Brünigpassroute geben die restlichen drei vorgelegten, frühneuzeitlichen Münzen eine zeitliche Einheit wieder, mit dem niederländischen Münznominal als Besonderheit.⁶¹

6.5 Fundstücke mit religiösem Hintergrund

Auffallend sind die 4 Ringlein aus Bein (**Kat. 34**, Katalog, Aufschüttung zu Raum A, Pos. 101), welche verstreut im Bereich des frühneuzeitlichen Gebäudes zum Vorschein kamen. Sie werden allgemein als Bestandteil von sog. Paternoster-Schnüren interpretiert, die ähnlich dem Rosenkranz als Gebetschnüre gelten und ab dem 14. Jh. Verbreitung finden. Die Beinperle (**Kat. 35**) sowie die genannte blaue Glasperle (**Kat. 16**) lassen sich vermutlich ebenfalls in diesen Kontext setzen, gehören aber eher zu jüngeren, neuzeitlichen Rosenkranzketten.⁶²

Ein schönes Beispiel religiöser Haltung stellt das Tonfigürchen (**Kat. 17**) dar. Es zeigt wahrscheinlich ein Kind, das einen Vogel in den Händen hält bzw. füttert. Eine Erklärung des Motivs lautet, dass es sich beim Vogel um eine Taube handle und es eine Episode aus dem Leben Christi darstelle.⁶³ Demgegenüber wäre auch eine Deutung des Vogels als Symbol der Seele möglich. Als nächster Vergleich ist ein Exemplar von der Burg Zug heranzuziehen, das aufgrund der einseitigen modellartigen Ausführung ohne Modellierung der Rückseite noch ins 14. Jh. zu setzen ist.⁶⁴

6.6 Hinweise auf einen Brand eines Vorgängerbaus

Über den gesamten Grabungsperimeter zwischen S 1 und F 9 bis S 2016.2 hinweg liessen sich immer wieder gebrannte Lehmbrocken bergen. Mit Abstand am meisten dieser hitzegebrannten Lehmbrocken lagen im Bereich des Gebäudes zwischen den Feldern F 10–F 17.⁶⁵ Ihr dichtes Vorkommen in den Aufschüttungsschichten zum Gebäude lassen vermuten, dass sie zu einem Vorgängerbau gehören, dessen Abbruchmaterial für die Aufschüttung des neuen Gebäudes genutzt worden war. Grössere Fragmente weisen eine einseitig überarbeitete bzw. geglättete Oberfläche auf (**Kat. 28**). Die Rückseite ist unregelmässig gebrochen oder weist Negativabdrücke von Holzoberflächen auf, vermutlich von Brettern oder Latten. Vermutlich handelt es sich dabei um Wandlehm, welcher für die Ausfachungen von Fachwerkwänden zur Innenraumgliederung verwendet wurde. Nicht auszuschliessen ist bei gewissen Fragmenten auch eine Interpretation als Bestandteil eines Lehmsockels eines Kachelofens oder einer Herdstelle.

Auch einige Keramikgefässe weisen eine sekundäre Hitzeentwicklung auf. Sie zeigt sich zumeist durch Blasenbildung im Bereich der Glasur auf, sodass die Oberfläche porös und rau erscheint. An einzelnen Scherben kann zusätzlich eine Deformation des Gefässes festgestellt werden (**Kat. 12** und **20**). Typologisch sind die bestimmbar Gefässe allgemein zwischen dem 15. und 17. Jh. einzuordnen. Darunter sind Beispiele, die aufgrund ihres Engobedekors erst im mittleren 16. Jh. auftreten (**Kat. 20**). Interessanterweise treten diese verbrannten Gefässfragmente gehäuft in den Aufschüttungen oder im Bauhorizont des frühneuzeitlichen Gebäudes auf, vereinzelt auch in den die Steinplanie überdeckenden Aufschüttungen sowie Auflassungsschichten des Gebäudes. Letztere sind wohl mit Umlagerungsvorgängen aufgrund der mit der Auflassung zusammenhängenden Erdbewegungen (Abtrag von Böden und Mauerteilen, Ausplanierung) zu verstehen. Aus den Nutzungsschichten sind hingegen keine bekannt. Die verbrannten Gefässe lassen sich also am ehesten in den Zusammenhang mit dem Brand des Vorgängerbaus bringen. Gemäss den Gefässfragmenten mit sekundärer Hitzeentwicklung scheint ein solcher Brand frühestens nach der Mitte des 16. Jh. anzusetzen zu sein. Indirekt wird diese Annahme durch den aufgrund von Hitze zusammengeschmolzenen Münzklumpen aus mindestens 5 Münzen (**Kat. 65**) unterstützt, wovon einzig zwei bestimmbar sind. Sie weisen eine Prägung zwischen 1559 bis 1616 resp. ab 1562 auf. Zugegebenermassen eine gewagte Verknüpfung, wurde doch der Fund im Baggeraushub gemacht, was heisst, dass er stratigraphisch nicht verortet werden kann.

6.7 Nutzung und Auflassung des frühneuzeitlichen Gebäudes

Vergleicht man die nutzungszeitlichen Funde des Gebäudes, so schärft sich dieses Bild in der Keramik kaum. Gemäss Randformen und Glasurvorbildern bildet sich vorwiegend eine Gebrauchskeramik des 16. und 17. Jh. ab. Diesem Keramikensemble ist der Fund einer savoyischen, zwischen 1587 bis in die 1620er-Jahre geprägten Münze **Kat. 47** im Bereich des Vorplatzes stratigraphisch zuzuordnen. Für die Gebäudeauflassung ist die Feststel-

lung bedeutsam, dass unter den vereinzelt Streufunden von malhornverzierten Gefässen keines das im Verlauf des 17. Jh. zunehmende verfeinerte bzw. zweifarbige Malhorndekor aufweist. Die beiden aus der die Steinplanie überdeckenden Schicht Pos. 157 stammenden Kleinfragmente einer manganglierten Keramik (Katalog, Auflassung Steinplanie, Pos. 157) des 18. oder 19. Jh. lassen keinen Rückschluss auf eine spätere Auflassung zu. Daraus lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt ableiten, dass das Gebäude mit Sockelgeschoss im Verlauf des 17. Jh. schon wieder aufgegeben worden war.

7. Abriss der Nutzungsphasen

Nachfolgend soll ein Versuch unternommen werden, die verschiedenen Befunde der Fundstelle in eine chronologische Abfolge zu bringen.

Phase Ia – Spätmittelalterliche Siedlungsreste (um 1300 bis 1600)

Im Norden des Untersuchungsareals fanden sich erste Spuren menschlicher Tätigkeit in Form spätmittelalterlicher Gruben, deren Funktion ungeklärt bleibt. In den Grubenverfüllungen befanden sich hauptsächlich spätmittelalterliche Siedlungsfunde, die auf eine Besiedlung für die Zeit ab 1300 deuten. Die nördlich anschliessende Geländeterrasse ausserhalb des Untersuchungsperimeters erscheint als optimaler Standort für eine Besiedlung. Die angeschnittenen Befunde deuten darauf hin, dass hier mit weiteren mittelalterlichen Befunden zu rechnen ist. Mittelalterliches Fundmaterial fand sich ausserdem auch talabwärts innerhalb einer kolluvialen Schicht in der Nähe des Kalkbrennofens. Es war wohl durch die Erosion des Geländes so weit Richtung Süden abgeschwemmt worden.

Phase Ib – Vorgängerbau und Steinplanie (bis 1600)

Die Gruben im Norden werden aufgelassen und durch eine Steinplanie überdeckt. Diese wird frühestens ins Spätmittelalter datiert und diente wohl in irgendeiner Weise als Kofferung oder Aufschüttung. Wohl in der gleichen Phase wurde in der Umgebung ein Gebäude (Vorgängerbau) errichtet. Das Gebäude scheint dem Fundmaterial zufolge als Wohnhaus gedient zu haben

und wies womöglich Innenwände aus Fachwerk auf. Ob das Anlegen der Steinplanie im Norden und das Errichten des Vorgängerbaus in Zusammenhang stehen, ist denkbar, aber ohne weiterführende Untersuchungen auf der Geländeterrasse nicht belegbar.

Phase II – Brandereignis mit anschliessendem Neubau eines frühneuzeitlichen Gebäudes (um 1600)

Der Vorgängerbau wurde wohl durch ein Brandereignis zerstört. Die Gebäudereste wurden auf der südlichen Hangterrasse ausplaniert, um einen ebenen Baugrund für ein neues Gebäude anzulegen. Frühestens gegen Ende des 16. Jh. wird dort ein Wohnhaus mit mutmasslich hölzernem Aufbau über einem gemauerten, unter dem Vorderhaus liegenden, dreigeteilten Gebäudesockel errichtet.

Auflassen des Gebäudes (1650–1700)

Das Gebäude wurde im Verlauf des 17. Jh. aufgegeben. Das Aufgehende wurde scheinbar vollständig abgetragen, da sich ausser den Fundamentresten und dem Aufschüttungsmaterial nur wenig erhalten hat. Über den Resten bildete sich eine Auflassungsschicht mit vielen Kalkbruchsteinen. Die natürliche Erosion wirkte in der Folgezeit auf das Mauerwerk ein und wusch wahrscheinlich den Mauermörtel mehrheitlich aus. Über den geringen Versturzzresten bildete sich die rezente Humusdecke.

Phase III – Kalkbrennofen (1650–1800)

Ganz im Süden des Untersuchungsareals wurde spätestens ab dem 17./18. Jh. ein Kalkbrennofen errichtet. Dieser wurde mehrmals benutzt. Nach dem letzten Brennvorgang im späten 18. Jh. wurde der Ofen samt der letzten Branntkalkcharge aufgelassen und im frühen 19. Jh. einplaniert, sodass sich über den Resten des Ofens die rezente Humusdecke bildete.

Résumé

Suite au remblayage planifié des déblais du tunnel de la route de contournement de Kaiserstuhl, des recherches archéologiques ont permis de mettre en évidence, dans l'encaissement de la vallée au sud de la ferme *Am Kaiserstuhl*, des témoi-

gnages d'une occupation qui débuta à la fin du Moyen Âge tardif. Près de l'éperon sud du sommet occidental de la colline, des vestiges d'habitat furent mis au jour sous forme de fosses qui contenaient, outre les restes d'un ensemble de céramiques datant autour de 1300 et du XIV^e siècle, un fragment d'un ébrasement de fenêtre en grès. L'emplacement de l'habitat se situe vraisemblablement sur la terrasse. Durant la deuxième moitié du XVI^e siècle, un incendie détruisit un bâtiment annexe qui devait présenter des murs en torchis. Ce premier habitat est probablement lié à l'aménagement rural de la fin du haut Moyen Âge qui toucha également les régions situées plus haut, à environ 600 m d'altitude.

Plus au sud, les restes du soubassement d'une maison d'habitation construite vers 1600 ont pu être mis au jour. Les murs furent érigés sur les restes aplanis du bâtiment précédent. Il est probable que seule la partie avant de la maison fût dotée d'une fondation, tandis que la partie arrière reposait sur la roche ou sur une couronne murale. Les fouilles ont permis de mettre en évidence une disposition des pièces en trois parties, dont la fonction est difficile à interpréter. La pièce B, située à l'est et dont le sol est recouvert de mortier, peut être envisagée comme boutique ou comme cave à lait. Les récipients en céramique, en métal et en verre indiquent des habitants de classe moyenne pour la région rurale, mais en aucun cas pauvres. Les éléments de coffres et de caissettes donnent un aperçu du mobilier entre le Moyen Âge tardif et le début de l'époque moderne. La proximité du sentier muletier du Brünig se manifeste par la découverte de pièces de monnaie; la monnaie néerlandaise, en particulier, est une rareté dans nos régions.

L'abandon du bâtiment vers la fin du XVII^e siècle est illustré par l'absence de céramique dotée de décor polychrome ou linéaire au barolet, de décor aux coulures et d'autres types de céramique qui se sont répandus au cours de la seconde moitié du siècle. Les causes possibles de la faible durée d'utilisation du bâtiment sont sa situation en pente favorisant le glissement du soubassement, une construction instable en raison d'une application peu soignée du mortier dans la maçonnerie ou encore son emplacement ombragé et venteux. Un démantèlement suivi d'une relocalisation de la construction en bois doit être envisagé compte tenu de la faible épaisseur des couches d'abandon.

Le four à chaux construit au sud de l'habitation semble avoir été utilisé approximativement en même temps que l'abandon de celle-ci, d'après la couche de charbon de bois la plus ancienne datée au carbone 14 dans la chambre de chauffe. Cependant, une édification antérieure du four n'est pas exclue, comme en témoignent les objets datant de l'époque de sa construction.

Les découvertes présentées ici donnent un aperçu d'une époque du canton d'Obwald qui, jusqu'à présent, n'a pu être reconstituée qu'en partie du point de vue archéologique. Elles sont une aubaine pour la recherche sur l'histoire de l'habitat, car elles constituent un support d'information important face aux sources écrites historiques du Moyen Âge tardif et du début de l'époque moderne qui ne reflètent guère les modes de vie et les processus d'habitat locaux.

Aurélie Gorgerat ANTEATRAD (Bâle)

Riassunto

In seguito alla pianificata gettata del materiale proveniente dalla galleria della circonvallazione «Kaiserstuhl», sono stati rinvenuti nel fondovalle, a sud della fattoria *Am Kaiserstuhl*, in occasione di alcune indagini archeologiche, i resti di un insediamento sviluppatosi a partire dal Basso Medioevo. Nella zona della propaggine occidentale del cocuzzolo sono stati rinvenuti i resti di un insediamento sotto forma di fosse e reperti in ceramica, risalenti al XIII e XIV secolo. Accanto a ciò è stato portato alla luce anche un frammento di uno sguincio di finestra. L'insediamento era con ogni probabilità ubicato lungo il pendio. Un edificio annesso, costituito da singole pareti in argilla a tamponamento, è stato distrutto da un incendio nella seconda metà del XVI secolo. Il primo insediamento deve essere sorto probabilmente verso la fine del Basso Medioevo, in rapporto con l'inizio della colonizzazione delle zone poste ad un'altitudine di 600 m. s.l.m.

Più a sud sono stati rinvenuti i resti di uno zoccolo basamentale appartenente ad una casa, eretta intorno al 1600. I muri sono stati edificati sui resti spianati appartenenti ad un edificio più antico. Probabilmente solo la casa anteriore era dotata di uno zoccolo basamentale mentre quella posteriore è stata eretta sulla nuda roccia o su fondamenta in muratura. Complessivamente l'edificio doveva essere suddiviso in tre locali, la cui funzione è tuttavia di difficile interpretazione. La stanza est (locale B) con pavimento in malta probabilmente fungeva da negozio o da cantina, nella quale veniva conservato il latte. I recipienti in ceramica, metallo e vetro mettono in evidenza un certo benessere degli abitanti del luogo in questione, un fatto comunque non del tutto raro per una regione rurale. Parti di cassapanche e di armadietti offrono una panoramica sul bene materiale mobile tra il Basso Medioevo e l'Età Moderna. La vicinanza alla mulattiera del Brünig viene messa in evidenza dai reperti monetari; in particolare, le monete dei Paesi Bassi sono assai rare nelle nostre regioni.

L'abbandono dell'edificio verso la fine del XVII secolo è dimostrato in particolare per l'assenza di ceramica policroma, come per esempio quella con decoro lineare a ingobbio o altri tipi, che si sono diffusi nella seconda metà del secolo. Un motivo per il rapido abbandono dell'edificio è forse riconducibile alla posizione della casa e all'instabilità dello zoccolo basamentale, eretto con malta scadente oppure all'ubicazione dell'edificio, situato in una zona ombrosa e ventosa. Sulla base degli esigui strati rilevati è ipotizzabile anche uno smontaggio con il conseguente trasloco della costruzione lignea.

La fornace di calce eretta a sud della casa è stata utilizzata nel lasso di tempo, durante il quale l'edificio è stato abbandonato. Ciò si evince dalla datazione al 14C del carbone di legna più antico, rinvenuto nella camera di combustione della fornace. Alcuni reperti pertinenti alla fase di costruzione della fornace permettono anche di ipotizzare che questa potrebbe essere antecedente alla casa.

I reperti presentati in questo articolo permettono di accedere ad un'epoca del Canton Obvaldo, la quale, dal punto di vista archeologico, fino ad ora era scarsamente nota. Per la ricerca concernente la storia insediativa è stato un caso veramente fortunato, poiché forniscono notevoli informazioni sul modo

di vivere locale e sul processo insediativo. Per contro le fonti storiche risalenti al Basso Medioevo e all'Età Moderna hanno tramandato solo poche e scarse informazioni.

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

En consequenza dal deposit planisà per il material dal tunnel da sviament Kaiserstuhl han ins pudì cumprovar en la chavorgia en il sid da la curt Am Kaiserstuhl cun retschertgas archeologicas fastizs d'ina colonisaziun tardmedievala. Tar il bratsch meridiunal dal mut al vest han ins scuvrì restanzas da foss che faschevan part d'in abitadi. En quels han ins chattà ultra da restanzas d'in ensemble da cheramica dal temp enturn il 1300 e dal 14avel tschientaner er in fragment d'in mir da crap da sablun cun fanestras encrennadas en piz. Ins suppona che l'abitadi saja stà situà sin la terrassa da la spunda. En la segunda mesadad dal 16avel tschientaner ha in incendi destrui in edifizis da l'abitadi cun singulas paraids miradas apparentamain cun arschiglia. Quest emprim abitadi ha il pli probabel in connex cun la colonisaziun e cultivaziun dal terren a la fin dal temp autmedieval che ha cumpiglià er ils territoris situads sur 600 m s. m.

Pli en il sid han ins fatg liber restanzas da l'auzada da postament d'ina chasa d'abitar erigida enturn il 1600. Ils mirs èn vegnids construids sur las restanzas planivadas da l'edifizis antecessur. Probablmain aveva mo la part davant da la chasa in'auzada da postament, entant che la part davos era pusada sin il grip cunfinant u sin in rintg da miraglia. L'expertisa ha pudì demussar ina disposiziun dal spazi en trais parts. Igl è però grev d'interpretar la funcziun dals trais locals. Per il local B a l'ost cun in palantschieu da maula pon ins supponer in'utilisaziun sco butia u sco tschaler da latg. Recipients da cheramica, da metal e da vaider inditgeschan che las cussadentas ed ils cussadents avevan ina bainstanza modesta per la regiun rurala. Povers n'eran els en mintga cas betg. Parts da truccas e da chaschettas dattan in'invista dals bains materials mobils dal temp medieval tardiv fin en il temp modern tempriv. Els chats da munaida han da far cun la vischinanza da la via da sauma dal Brünig. Speziels èn ils chats da munaida ollandaisa ch'è plitost rara en nossa regiun.

I mancan cheramica decorada en pliras colurs resp. a moda lineara cun il corn da pictura, picturas culadas ed auters tips da cheramica ch'èn sa derasads en la segunda mesadad dal 17avel tschientaner. Perquai pon ins partir dal fatg che l'edifizis na vegniva betg pli duvrà vers la fin da quel tschientaner. I dat plir motifs per l'abandun da l'edifizis: il privel ch'il postament sbovia, la construcziun instabila pervi da l'applicaziun inaccurata da la maula en il mir da basa ed il lieu sumbrivaun cun blier vent. Ina restructuraziun cun ina translocaziun suandanta da la construcziun en lain ston ins trair en consideraziun en vista a l'ultima stresa satiglia.

La stresa da charvun da lain la pli veglia en il spazi da combustiu datada cun la metoda C-14 mussa ch'ins ha duvrà la chaltgera en il sid da la chasa circa tuttina ditg sco la chasa sezza. Sin fundament dals chats che tutgan tar la construcziun da la chaltgera èsi però pussaivel ch'ins ha costruì la chaltgera pli baud che la chasa d'abitar.

Quests resultats e chats dattan invista en in'epoca dal chantun Sursilvania ch'ins po suandar fin ussa mo parzialmain dal punct da vista archeologic. Els èn in cas ideal per la perscrutaziun dals abitadis istorics, perquai ch'els portan infurmaziuns impurtants cumpareglia cun las funtaunas scrittas istoricas dal temp tardmedieval e dal temp nov tempriv che tradeschan strusch insatge da las modas da viver localas e dals process da colonisaziun da quel temp.

Lia Rumantscha (Cuir/Chur)

Adressen der Autoren

Christian Auf der Maur
aufdermaur@pro-spect.ch
ORCID: 0000-0002-5143-3856

Alissa Cuipers
cuipers@pro-spect.ch
ProSpect GmbH
Mühlemattstrasse 54
5000 Aarau

Abbildungsnachweis

- 1: Bundesamt für Landestopographie Swisstopo.
2–7, 9–13, 15–19, 21, 22: ProSpect GmbH.
8: BAB Gollnick.
14: Furrer 1994, Abb. 582 (wie Anm. 24).
20: ProSpect GmbH und Tremblay 2017 (wie Anm. 40).

Anmerkungen

- Das A8-Grossprojekt in Obwalden | Ausbauprojekt A8 Obwalden (a8-ow.ch). An dieser Stelle sei dem Baudepartement, Dr. Josef Hess, und der Fachstelle Denkmalpflege und Archäologie (D&A), Dr. Peter Omachen, des Kantons Obwalden für die finanzielle Unterstützung der Arbeiten inklusive dieses Artikels herzlich gedankt.
- Christian Auf der Maur, N08 Lungern Nord–Giswil Süd. Tunnel Kaiserstuhl. Sondierungen Giswil OW, Schüttung Landhaus vom 16. bis 18. März 2016. Sondierungsbericht (2016, unpubl. Bericht, Archiv ASTRA Fachstelle Archäologie/Paläontologie, Fachstelle D&A OW).
- Alissa Cuipers/Anna Naeff, Giswil OW, Schüttung Landhaus, Parzelle 424 (Fundstelle Nr. 111.B). Grabungsbericht (2020, unpubl. Bericht, Archiv ASTRA Fachstelle Archäologie/Paläontologie, Fachstelle D&A OW).
- Ausgeführt im Auftrag des Hoch- und Tiefbauamts OW durch die Firma ProSpect GmbH (Projektleitung Christian Auf der Maur, Grabungsleitung Alissa Cuipers, Melanie Giger und Kathrin Rüedi). An dieser Stelle sei ganz herzlich allen Grabungsmitarbeitern gedankt, die mit vollem Einsatz und grosser Flexibilität zum Erfolg dieses Projektes beigetragen haben: Robert Arndt, Hubi Blättler, Dean Conzett, Larissa König, Michael Müller, Anna Naeff, Xavier Nöpflin, Lorenz Schober, Miriam Winteregg. Dank gebührt ebenfalls den beiden Prospektions-

- gängern Beatrix Koens und Martin Berweger. Für die fachliche Unterstützung und viele spannende Diskussionen danken wir Hermann Fetz (archäologischer Gutachter Kanton OW) und Alexander von Burg (ASTRA Fachstelle Archäologie/Paläontologie). Dem Projektverantwortlichen des Kantons, Daniel Fanger (HTA OW), sei für die gute Zusammenarbeit gedankt. Ebenfalls grosser Dank gilt Hubi Kunz für das Bereitstellen der Infrastruktur und sein grosses Interesse an den archäologischen Untersuchungen.
- ⁵ Die Strasse trägt die Bezeichnung *Am Kaiserstuhl*.
- ⁶ Ludwig Degelo, Historisches zum Heimwesen und Kalkofen im Stocki, Kaiserstuhl. Archivrecherche (2020, unpubl. Bericht, Archiv Fachstelle D&A OW).
- ⁷ Im Nachlass von Anton Kändler (Pfarrhelfer Kerns) wird Kaspar Scheuber ab 1565 als erster bekannter Besitzer eines Heimwesens im Stocki erwähnt. Hierbei ist aber nicht eindeutig, ob es sich um die Flur Stocki beim Kaiserstuhl handelt oder um eine Landparzelle im Giswiler Grossteil. Staatsarchiv Obwalden, P.0049.32. Nachlass von Anton Kändler (Pfarrhelfer Kerns), Heimwesen von Giswil und ihre früheren Besitzer. Degelo 2020 (wie Anm. 6).
- ⁸ Eidgenössische Landestopographie, Blatt 10, Giswil, 1950.
- ⁹ stockeⁿ, in: Schweizerisches Idiotikon X, 1773; Werner Meyer, «Landesausbau». in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.11.2008. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007949/2008-11-11/>, konsultiert am 9.4.2021. Weitere benachbarte und mittlerweile verloren gegangene Flurbezeichnungen wie *Bergacher* und *Lehn* ergänzen das Bild der intensiven Bewirtschaftung in der Umgebung (freundliche Mitteilung von Ludwig Degelo).
- ¹⁰ Brigitte Andres, Alpine Wüstungen im Berner Oberland. Ein archäologischer Blick auf die historische Alpwirtschaft in der Region Oberhasli. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 42 (Basel 2016), 42–50; Patrick Nagy/Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionen im Kanton Obwalden. Vorbericht zur Kampagne 2021. Jahrbuch Archäologie Schweiz 96, 2013, 162; Patrick Nagy/Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionen im Kanton Obwalden. Vorbericht zur Prospektionskampagne 2013. Jahrbuch Archäologie Schweiz 97, 2014, 190–191; Patrick Nagy/Peter-Andrew Schwarz, Archäologische Prospektionskampagne 2015 in Lungern OW und Meiringen BE. Jahrbuch Archäologie Schweiz 100, 2017, 178. Hierzu auch www.erlebnisausstellung.ch (Pro Historia Brünig).
- ¹¹ Andres 2016 (wie Anm. 10); Hans von Rütte, «Brünigpass». in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.2.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008836/2013-02-27/>, konsultiert am 9.4.2021; Andres Loepfe/Hans von Rütte, IVS Dok. OW 3. (Luzern-)Alpnach/Alpnachstad-Brünigpass. Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Januar 1993. Online: <https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/OW00030000.pdf>, konsultiert am 9.4.2021.
- ¹² Andres Loepfe, IVS Dok. OW 3.1.7. (Luzern- Alpnach/Alpnachstad-Brünigpass. Tal- und Brünigsaumweg. Rudenz-Kaiserstuhl. Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Stand Januar 1993. Online: <https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/OW00030107.pdf>, konsultiert am 6.5.2021. Gut erhaltene Wegstücke sind u.a. auch bei der Hagsflue oberhalb von Lungern zu finden.
- ¹³ Andres 2016, 48 (wie Anm. 10).
- ¹⁴ Loepfe/von Rütte 1993 (wie Anm. 11).
- ¹⁵ Andres 2016, 115 (wie Anm. 10), Brigitte Andres/Christian Auf der Maur, Alpnutzung in Spätmittelalter und Frühneuzeit am Beispiel Andermatt UR. In: Archäologie Schweiz AS, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM, Schweizerischer Burgenverein SBV (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018 (Basel 2018), 129–138.
- ¹⁶ Eine ähnliche Mauerreparatur konnte bei Gebäude 1 bei den Untersuchungen auf dem Balmi, Illgau SZ nachgewiesen werden. Jakob Obrecht, «Balmli», Illgau SZ 1987/1994. Archäologische Untersuchung eines mittelalterlichen Gehöfts. In: Werner Meyer et al. «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum (Basel 1998) 140–173, bes. 144–146.
- ¹⁷ Ob es sich um einen *in situ* liegenden Brandschutt handelte, konnte nicht abschliessend geklärt werden. Die fehlende Brandrötung an den Steinen könnte auch auf einen eingebrachten Brandschutt deuten.
- ¹⁸ ETH-106737: 318±21 BP; ETH-106738: 362±21 BP
- ¹⁹ Siehe die aktuellste Zusammenstellung neuzeitlicher Keramik bei U. Niffeler (Red.), Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter SPM VIII. Basel 2020, 209–257.
- ²⁰ ETH-106739: 331±21 BP.
- ²¹ Holzhäuser wurden in der frühen Neuzeit öfters demonstert und an anderer Stelle wieder aufgebaut. Ulrike Gollnick/Anette Bieri/Peter Frey: Ein über 700 Jahre alter Blockbau – Das Wohnhaus Büötl im Weiler Ried ob Schwyz. Die Ergebnisse der archäologischen Bauuntersuchung. Mitteilung des historischen Vereins des Kantons Schwyz 105, 2013, 159–172.
- ²² Die Totalsanierung des Hauses im Jahr 2013 lässt keine Bauuntersuchung mehr zu. Vor seiner Totalsanierung wies es Elemente wie Pfettenabschlüsse mit sog. Rosskopf auf, die eine Erbauung im 17. oder 18. Jh. wahrscheinlich machen. Freundliche Mitteilung von Ludwig Degelo, gestützt auf Beobachtungen von Edwin Huwyler. Zum Stilelement des Rosskopfs oder *Rösslis* Ulrike Gollnick/Christoph Rösch, Innerschweizer Holzbau. In: Archäologie Schweiz AS, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM, Schweize-

- rischer Burgenverein SBV (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018 (Basel 2018), 154.
- ²³ Gollnick/Rösch 2018, 147–160, bes. 147–149 (wie Anm. 22).
- ²⁴ Benno Furrer, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug. Die Bauernhäuser der Schweiz 21 (Basel 1994), 249–252; Edwin Huwyler, Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. Die Bauernhäuser der Schweiz 20 (Basel 1993) 501–508.
- ²⁵ Furrer 1994 (wie Anm. 24); Huwyler 1993, 499 (wie Anm. 24).
- ²⁶ Furrer 1994 (wie Anm. 24).
- ²⁷ Das Gebäude im Balmli, Illgau SZ, wurde 1987/1994 freigelegt und untersucht, Obrecht 1998, 140–173, bes. 149–154 (wie Anm. 16).
- ²⁸ Furrer 1994 (wie Anm. 24).
- ²⁹ Dies oft bei einer Funktion als Most-, Milchkeller oder Sennerei. Furrer 1994, 251 (wie Anm. 24).
- ³⁰ Huwyler 1993, 200 (wie Anm. 24).
- ³¹ Beispielsweise an der Dorfstrasse 3, Flüelen UR, bei dem es sich um ein Gasthaus, Sust und Kaufhaus unter einem Dach handelt. Mehrere Mörtelböden konnten im Erdgeschoss beobachtet werden, Ulrike Gollnick/Christian Auf der Maur, Das ehemalige Gasthaus Ochsen in Flüelen UR: Gasthof, Kaufhaus und Sust an der Gotthardroute. In: Archäologie Schweiz AS, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit SAM, Schweizerischer Burgenverein SBV (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018 (Basel 2018), 229–235.
- ³² Furrer 1994, 252 (wie Anm. 24); Huwyler 1993, 360 (wie Anm. 24).
- ³³ Andres 2016, 115 (wie Anm. 10).
- ³⁴ Diese Steinpackung konnte bereits bei den Sondierungen 2016 beobachtet werden. Auf der Maur 2016 (wie Anm. 2).
- ³⁵ ETH-106735: 133±21 BP; ETH-106736: 187±21 BP.
- ³⁶ ETH-67303: 209±20 BP.
- ³⁷ Christian Auf der Maur, Grabungskonzept «Giswil OW – N08, Schüttung Landhaus, Kalkbrennofen», 2016 (Archiv Denkmalpflege und Archäologie OW), 2, Anm. 1.
- ³⁸ Thomas Bitterli-Waldvogel, Vom Kalkbrennen im Urnerland. Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz 143, 1990, 151–152.
- ³⁹ Degelo 2020 (wie Anm. 6).
- ⁴⁰ Lara Tremblay, Les fours à chaux du Jura. Essai de typo-chronologie. Jahrbuch Archäologie Schweiz 100, 2017, 109–134.
- ⁴¹ Bitterli-Waldvogel 1990, 145–163, bes. 146 (wie Anm. 38).
- ⁴² Tremblay 2017, 112. (wie Anm. 40).
- ⁴³ Bitterli-Waldvogel 1990, 146–148. (wie Anm. 38).
- ⁴⁴ Bitterli-Waldvogel 1990, 149. (wie Anm. 38).
- ⁴⁵ Die Grabungen auf der Burg Landenberg bei Sarnen OW und beim Wüstungsplatz Müllerenhütte, Melchsee-Frutt, Kerns OW, sind weitere erwähnenswerte archäologische Referenzfundstellen der Region für die entsprechende Zeitepoche. Obrecht 1984, 143–173, Obrecht et al. 2003, 93–247.
- ⁴⁶ Pro Position geborgene Funde und Lesefunde.
- ⁴⁷ Rösch 2012, 19.
- ⁴⁸ Übersichtsdarstellung zur Entwicklung der mittelalterlichen Gefäss- und Ofenkeramik in der Schweiz, Frascoli et al. 2014, 260–271.
- ⁴⁹ Urs Niffeler (Red.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VIII. Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850. Basel 2020, 184.
- ⁵⁰ Zur Entwicklung von Butzenscheiben und weiterer Befensterung aus Flachglas siehe u.a. Grünenfelder et al. 2003, 374f.
- ⁵¹ Rösch 2012, 20f.
- ⁵² Wild 2014, 318f.
- ⁵³ Ibid.; Rösch 2014, 19f.
- ⁵⁴ Wild 2014, 322.
- ⁵⁵ Imhof 2010, 28, Tab. 2.
- ⁵⁶ Imhof 2004, Kat. 16.
- ⁵⁷ Herzlichen Dank an Sophie Providoli für den freundlichen Hinweis. Sophie Providoli/Patrick Elsig/Philippe Curdy, 400 Jahre im Gletschereis. Der Theodulpass bei Zermatt und sein «Söldner». Reihe des Geschichtsmuseums Wallis 13 (Sitten 2016) 205, Kat. 8.39; Sophie Providoli et al., Le «mercenaire du col du Théodule» (Zermatt / Suisse): une découverte glaciaire des années 1600. Bulletin d'études préhistoriques et archéologiques alpines 27, 2016, 267, Fig. 11.
- ⁵⁸ Münzbestimmung Stephen Doswald, Bulletin IFS 28, 2021 (in Bearb.).
- ⁵⁹ von Rütte 2013 (wie Anm. 11); Hans von Rütte, Grimselpass, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 30.1.2006. Online: <https://hls-dhs-dss-ch/de/articles/008851/2006-01-30>, konsultiert am 19.4.2021.
- ⁶⁰ Fritz Glauser, Der Gotthardtransit von 1500 bis 1660. Seine Stellung im Alpen transit. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 29, Heft 1, 1979, 38–46.
- ⁶¹ Bulletin IFS 20, 2013, 17; Bulletin IFS 21, 2014, 20–23; Bulletin IFS 22, 2015, 22; Bulletin IFS 23, 2016, 27–29; Bulletin IFS 24, 2017, 28f.; JbAS 100, 2017, 177–179.
- ⁶² Grünenfelder et al. 2003, 402.
- ⁶³ Grünenfelder et al. 2003, 392.
- ⁶⁴ Grünenfelder et al. 2003, 391, Abb. 511, Kat. 560.
- ⁶⁵ Die zahlreichen Lehmfragmente wurden für den vorliegenden Artikel nur stichprobenartig begutachtet.

Literatur zum Fundkatalog

Brunner 2007 Georg Brunner, Eine Typologie von Hufnägeln als Mittel für Datierungen. *Mittelalter* 2007/1, 1–10.

Eggenberger 2005 Peter Eggenberger, Willisau. Im Spiegel der Archäologie. Funde aus den archäologischen Forschungen. ASL 5.2, Luzern 2005.

Frascoli/Matter/Roth Heege et al. 2014 Lotti Frascoli, Annamaria Matter, Eva Roth Heege et al., Gefässe und Ofenkacheln zwischen 800 und 1350 – unterschiedliche Gefässe, unterschiedliche Materialien. In: Urs Niffeler (Red.), Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VII, Basel 2014, 249–286.

Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003 Josef Grünenfelder, Toni Hofmann, Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. SBKAM 28, Zug/Basel 2003.

Hartmeier 2019 Simon Hardmeier, Altreu im Mittelalter. Eine Stadtwüstung im Kanton Solothurn. SBKAM 46, Basel 2018.

Imhof 2004 Urs Imhof, Die Chronologie der Hufeisen aus Schweizer Fundstellen. Schweizer Archiv für Tierheilkunde 146, Heft 1, 2004, 17–25.

Imhof 2010 Urs Imhof, Die Geschichte des Hufbeschlags. Schweizer Archiv für Tierheilkunde 152, Heft 1, 2010, 21–29.

Küng/Obrecht/Hörsch 2017 Fabian Küng, Jakob Obrecht, Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil. Prähistorische Siedlung, Adelsburg und patrizischer Landsitz im Luzerner Wiggertal. SBKAM 43, Basel 2017.

Meier Mohamed 2020 Gabi Meier Mohamed, Burgruine Hünenberg im Kanton Zug. Archäologie, Geschichte und vom «Geräusch rollender Steine». SBKAM 48, Zug/Basel 2020.

Meyer 1974 Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. SBKAM 1, Olten/Freiburg i. Br. 1974.

Meyer 1998 Werner Meyer, Franz Auf der Maur, Werner Bellwald et al., «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. SBKAM 23/24, Basel 1998.

Meyer 1984 Werner Meyer, Jakob Obrecht, Hugo Schneider, Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. SBKAM 11, Olten 1984.

Obrecht 1984 Jakob Obrecht, Die Ausgrabungen auf dem Landenberg ob Sarnen. In: Meyer et al. 1984, 143–173.

Obrecht/Meyer/Reding 2003 Jakob Obrecht, Werner Meyer, Christoph Reding, Hochalpiner Siedlungsplatz Müllerenhütte, Melchsee-Frutt: Bericht über die archäologischen Untersuchung 1997. In: Benno Furrer (Hrsg.), Kulturaustausch im ländlichen Hausbau. Inneralpin und Transalpin. Beiträge zur historischen Hausforschung in den Alpen 1, Petersberg 2003, 93–247.

Rickenbach 1995 Judith Rickenbach, Alt-Eschenbach. Eine spätmittelalterliche Stadtwüstung. ASL 3, Luzern, 1995.

Rösch 2012 Christoph Rösch, Altbüron. Die Metallfunde der 1309 zerstörten Burg. ASL 14, Luzern 2012.

Roth Heege 2018 Eva Roth Heege, Spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramikkomplexe im Kanton Zug. In: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die

Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums Bern, 25.–26.1.2018. Basel 2018, 309–324.

Schneider/Gutscher/Etter et al. 1982 Jürg Schneider, Daniel Gutscher, Hansueli Etter et al., Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die vom städtischen Büro für Archäologie durchgeführten Stadtkernforschungen 1977/78. SBKAM 9/10, Olten 1982.

Wild 2014 Werner Wild, Werkzeug und Gerät. In: Urs Niffeler (Red.), Archäologie der Zeit von 800 bis 1350. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter VIII, Basel 2014, 313–329.

Katalog ausgewählter Funde

Münzbestimmung: Stephen Doswald (IFS)

L: Länge, B: Breite, D: Dicke, Dm: Durchmesser

Gruben um 1300–14. Jh. (Phase Ia)

Pos. 14 (Grube 1, Pos. 15)

1 RS Topf mit kantiger Leiste, ausgeprägter kurzer Hals, scheidengedreht, uneinheitlicher Brand, Rillenband auf Schulter. Typologisch: 2. H. 13. Jh./um 1300. Ref.: Alt-Eschenbach LU (Rickenbach 1995, Kat. 23), Landenberg OW (Obrecht 1984, 169, C51). – Inv.nr. 242.001.

2 RS/WS/BS Topf mit mutmasslich kantiger Leiste, kurzer Hals, scheidengedreht, mittelfeine bis feine Magerung, uneinheitlicher Brand. Typologisch: 13./14. Jh. Ref.: Alt-Eschenbach LU (Rickenbach 1995), Landenberg OW (Obrecht 1984, 169, C46–47). – Inv.nr. 242.002, 242.007–009.

3 RS Topf mit Leistenrand, gerillte Oberfläche, doppelte Rillenzier auf Schulter, uneinheitlicher Brand, scheidengedreht (?). Typologisch: um 1300/frühes 14. Jh. Ref.: Alt-Eschenbach LU (Rickenbach 1995, Kat. 147–149), Landenberg OW (Obrecht 1984, 169, C54). – Inv.nr. 242.003–005.

4 WS (Dreibein-?)Topf oder Krug, reduzierend gebrannt, scheidengedreht?, Riefenzier. Ref.: Zürich ZH (Schneider et al. 1982, Taf. 20.2). – Inv.nr. 242.006, 242.010.

5 Pfriem, Eisen. Inv.nr. 76.001.

Pos. 165 (Grube 2, Pos. 164)

6 Architekturwerkstückfragment. Sandstein, gefast. Fenstergewände? Inv.nr. 283.001.

Pos. 168 (Grube 3, Pos. 169)

– RS Tubus einer Ofenkachel, verrundet. Senkrecht nach aussen gelegter Rand, wenig feinsandige Magerung, oxydierender Brand (orange). Typologisch: 14.–17. Jh. Inv.nr. 248.001.

Erdplanie über Gruben

Pos. 167

7 Schnallenbügel. Eisen. Rechteckig, an den Aussenecken breitgetrieben, auf Dornrast aufgesetzt. Dorn fehlt. Typologisch: 12./13. Jh. Ref.: Alt-Wartburg AG (Meyer 1974, C162). Inv.nr. 155.001.

Steinplanie über Erdplanie (Phase Ib)*Pos. 154*

- WS Schale, weisses Malhorndekor, ohne Engobe braun glasiert. Inv.nr. 245.001.
- WS Gefäss, weisses Malhorndekor, ohne Engobe braun glasiert. Inv.nr. 246.001.
- 8 Butzenscheibenfragment, blassgrünlich, transparent, Heftnarbe. Inv.nr. 138.001.
- 9 Hälfte einer Bügelschere, nur Schaft und Klinge erhalten. Typologisch: spätmittelalterlich – 17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 777), Altbüron LU (Rösch 2012, Kat. 476). Inv.nr. 77.001.
- 10 Messerfragment mit gerader Schneide und gebogenem Rücken. Inv.nr. 157.001.
- 11 Teil eines Scharniers mit Scharnierösen und Nietloch. Eisen. Bestandteil eines Mobiliars/Kästchens? Inv.nr. 157.002.
- Nagel mit T-förmigem Kopf mit einem in Schaftrichtung abgeknickten Ende, rechteckiger Querschnitt. L 7,1 cm, L Kopf 2,1 cm, D 0,3 cm. Inv.nr. 77.002.
- Hufnagel, trapezförmiger, flacher Kopf, abgewetzt. L 2 cm, Höhe Kopf 1 cm, B Kopf 1,1 cm, D Kopf 0,5 cm. Typologisch: 12.–Anfang 14. Jh. Ref.: Brunner 2007, 2f., Kastelen LU (Küng et al. 2017, Kat. 241–246). Inv.nr. 144.001.
- 2 Eisenteile, davon eines länglich und mit rechteckigem Querschnitt. L 5,7 cm, B 0,4 cm (Inv.nr. 144.002). Inv.nr. 144.002, 144.003.

Auflassung Steinplanie*Pos. 157*

- 12 RS Topf, nach aussen gelegter, abgestrichener Rand, Magerung mit Kalksand?, reduzierter Brand (grau). Ton porös und verzogen. Fehlbrand? Sekundär verbrannt? Typologisch: hoch- bis spätmittelalterlich. Inv.nr. 250.001.
- 2 WS, manganglasierte Oberfläche. Inv.nr. 250.002, 250.003.
- 13 Messer mit geradem Rücken, Schneide schwach gebogen, Griffangel mittig der Klinge ansetzend. Typologisch: 14./15. Jh. Ref.: Bergeten GL (Meyer et al. 1998, 31f., Kat. 6, 7, 9). Inv.nr. 81.001.
- 14 Perle, doppelkonisch, hexagonal facettiert, Karneol oder Bernstein. Typologisch: neuzeitlich. Ref.: Zug ZG (Grünenfelder et al. 2003, Kat. 606–607). Inv.nr. 97.001.

Ältestes Gehniveau**(älter als frühneuzeitliches Gebäude, Phase Ia + Ib)***Pos. 151*

- 15 RS Topf, unterschrittener, ausladender Leistenrand mit feinem Deckelfalz, wenig feinsandige Magerung, reduzierter Brand (hellgrau). Typologisch: um 1300/Anfang 14. Jh. Inv.nr. 236.001.
- 3 WS Gefässkeramik, feine Magerung, oxydierter Brand, unglasiert. Inv.nr. 243.001, 243.002, 243.003.
- 16 Perle, rund, blaues Glas? Inv.nr. 96.001.
- Bleischeibe, beidseitig glatte Oberfläche. Dm 2,7 cm, D 0,1 cm. Inv.nr. 92.001.

Aufschüttungen auf ältestem Gehniveau*Pos. 143*

- 17 Tonfigürchen, Kind hält Vogel in der rechten Hand, feine Magerung, oxidierend gebrannt. Typologisch 13./14. Jh. Ref.: Zug ZG (Grünenfelder et al. 2003, 391f., Kat. 560). – Inv.nr. 238.001.

BauhORIZONT ZU FRÜHNEUZEITLICHEM GEBÄUDE, RAUM A (Phase II)*Pos. 111*

- 18 RS Teller/Schale, aufgestellter, aussen gekehlter Rand an Fahne, feine Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Innen auf weisser Grundengobe olivgrün glasiert, metallisierend. Typologisch: 16.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 62). Inv.nr. 213.001.

Pos. 115

- 19 RS Schüssel, aussen fein gekehlter Leistenrand, selten grobe Magerung, reduzierter Brand (grau). Innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Oberfläche rissig und im Bereich der Glasur porös, sekundär verbrannt. Entspricht Inv.nr. 188.001 und 212.001, 212.002. Typologisch: 16.–17/18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 173). Inv.nr. 208.004/005.
- 20 RS Schüssel, verkröpfter Leistenrand mit Innenkehle, feine Magerung, reduzierter Brand (grau). Innen Engobedekor in Kehle und mit zweifachem, breitem Wellenband in Wandung, ohne Grundengobe grün glasiert. Deformierung durch sekundären Brand. Typologisch: Mitte 16.–17. Jh. Inv.nr. 208.009, 208.010, 208.011.
- 21 RS Schüssel, verkröpfter Leistenrand, feine Magerung, oxydierter Brand (beige-orange). Innen rautenförmiges weisses Malhorndekor mit Punkten und Kreuzstrichen, ohne Engobe olivgrün glasiert. Typologisch: spätes 16.–17. Jh. Inv.nr. 208.006, 208.007, 208.008.
- 22 BS Schüssel, wenig mittlere bis grobe Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Innen Reste von weissem, mit dem Pinsel grob aufgetragenem Engobedekor und ohne Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 2. H. 16.–17. Jh. Inv.nr. 208.012.
- WS Topf, wenig feinsandige Magerung, Wechselbrand. Einfaches Wellenband. Typologisch: 2. H. 12./13. Jh. Ref.: Alt-Eschenbach (Rickenbach 1995, Kat. 241–252). Inv.nr. 223.001.
- 23 RS/BS Becher- oder Napfkachel, reduzierter Brand (grau). Geriefte Wandung, unglasiert. Typologisch: 13.–1. H. 14. Jh. Ref.: Alt-Wartburg AG (Meyer 1974, B 325). Inv.nr. 208.001, 208.002.
- 24 Doppelgewinde. Eisen. Schaft mit quadratischem Querschnitt, beide Enden mit Gewinde versehen, eines mit Rast. Gegen die Kanten geschlagene Widerhaken. Inv.nr. 154.001.
- Splint. Eisen. L 5 cm, B 2,1 cm. Typologisch: ab dem 13./14. Jh. Ref.: Blumenhütte UR (Meyer et al. 1998, 98, Kat. 50). Inv.nr. 154.002.
- Schneidenfragment eines Beils oder Hackmessers. Eisen, zur Spitze hin verdreht. L 7,1 cm, B Schneide 1,9 cm. Inv.nr. 154.003.

Aufschüttungen zu frühneuzeitlichem Gebäude, Raum A (Phase II)

Pos. 103

25 RS/WS Schüssel, verkröpfter Wulstrand, selten sandige Magerung, reduzierter Brand (grau). Innen auf weisser Grundengobe rötlich-braun glasiert. Passscherbe zu Inv.nr. 204.002. Inv.nr. 199.002, 199.003.

26 Bandhenkelansatz, leicht nach aussen gebogene Ränder, feine Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Passscherbe Inv.nr. 204.001. Inv.nr. 199.001.

Pos. 100

27 RS Schüssel, verkröpfter Leistenrand, feine Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Innen helle Engobenreste? Typologisch: 16./17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 172). Inv.nr. 203.001, 203.002.

28 Wandlehmfragment, wenig organische Magerung, leicht geknickte Oberfläche, etwas geglättet, Rückseite mit wenigen Abdrücken des Haftgrundes. Sekundär gebrannt (beige-orange). Nicht inventarisiert (FK 92.001).

Pos. 102

– Bandhenkel, leicht nach aussen gebogene Ränder, feine Magerung, oxydierter Brand (orange-beige). Passscherbe zu Kat. 26. Inv.nr. 204.001.

– BS Schüssel, selten sandige Magerung, reduzierter Brand (grau). Innen weisse Engobenreste. Passscherbe zu Kat. 25. Inv.nr. 204.002.

Pos. 118

– RS/WS Henkelschüssel, aussen fein gekehlter, teils überhängender Leistenrand, selten grobe Magerung, reduzierter Brand (grau). Ansatz eines Bandhenkels. Innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Oberfläche rissig und im Bereich der Glasur porös, sekundär verbrannt. Entspricht Kat. 19 und Inv.nr. 188.001. Typologisch: 16.–17./18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 173). Inv.nr. 212.001, 212.002.

Pos. 142

– Fragment eines Henkelpfannengriffs (?), selten mittlere Magerung, oxydiert-reduzierter Brand, nicht glasiert. Inv. nr. 240.001.

Pos. 117

– WS Schale, feine Magerung, oxydierter Brand, innen ohne Engobe braun glasiert. Inv.nr. 233.001.

– BS Gefäss, feine Magerung, oxydierter Brand, innen ohne Engobe grün glasiert. Inv.nr. 233.002.

Pos. 142

– Fragment einer kleinen Schelle, Buntmetall, mit rechteckigem Querschnitt (?). Inv.nr. 118.001.

Pos. 101

– Ringlein. Dm 0,9 cm, D <0,1 cm, Buntmetall. Inv.nr. 110.001.

– 2 rundliche Klümpchen. Buntmetall. Dm 1 cm und 0,6 cm. Inv.nr. 110.002, 110.003.

Pos. 103

29 Gürtelschnalle, Eisen. Elliptisch, mit eingelassenem Dornträger. Spitz zulaufender Dorn erhalten. Typologisch: ab 15. Jh. Inv.nr. 149.001.

Pos. 97

30 Messer mit geradem Rücken und gerader Schneide mit zum Rücken gebogener Spitze. Griffzunge mit Resten der eisernen Heftzwinge. Typologisch: ab 13./14. Jh. Inv.nr. 32.001.

Pos. 102

31 Messerfragment mit geradem Rücken und gerader, zum Rücken ziehender Schneide, Griffangel mittig der Klinge ansetzend. Spitze und Teil der Griffangel abgebrochen, Reste von Holz oder Pflanzenfasern an Klinge korrodiert. Inv.nr. 257.001.

Pos. 100

32 Huftisenfragment, Rutenende mit schmalem Stollen und Falz. Typologisch: 2. H. 14. Jh.– um 1600. Ref.: Hünenberg ZG (Meier Mohamed 2020, Kat. 341, 342). Inv.nr. 151.001.

Pos. 116

33 Zangenfragment. Eisen. Inv.nr. 153.001.

Pos. 99

34 2 Ringlein aus Knochen, Teil einer Paternosterkette. Typologisch: ab dem frühen 14. Jh. – Neuzeit. Ref.: Alt-Wartburg AG (Meyer 1974, E1, E2). Inv.nr. 101.001, 103.001 (nicht abgebildet).

Pos. 101

35 Perle, rund, Bein. Typologisch: Neuzeitlich. Ref.: Zug ZG (Grünenfelder et al. 2003, Kat. 573). Inv.nr. 102.001.

Humusboden zu frühneuzeitlichem Gebäude, Raum A

Pos. 105

36 RS Schüssel, profilierter, verdickter Kragenrand, oxydierend gebrannt, auf Rand und innen Reste von gelblich-brauner Glasur auf weisser Grundengobe. Passscherbe zu Inv.nr. 236.002. Typologisch: 16./17. Jh. Inv.nr. 206.001, 206.002, 206.003, 206.004, 206.005.

37 RS, WS, BS Schüssel, nach aussen abgestrichener, gerundeter Rand, feine Magerung, oxydierter Brand (beige-orange). Innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 16./17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 39). Inv. nr. 206.010, 206.011, 206.012, 206.013.

38 RS Schüssel, abgeknickter, leistenartiger Rand, selten mittelgrobe bis grobe Magerung, oxydierend gebrannt. Innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 15.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 74). Inv.nr. 206.007.

39 RS Schröpfkopf, steilwandiger, gerundeter Rand, feine Magerung, dünnwandig, oxydierter Brand (orange-beige). Typologisch: 14.–18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 317). Inv.nr. 206.008, 206.009.

40 RS Tubus, abgestrichener, nach innen und aussen quellender Rand, innen und aussen gekehlt, aussen eine dünne Leiste. Aussens grüner Glasurfleck. Typologisch: 15.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 359). Inv.nr. 206.006.

41 Nähnadel mit flachem Ohr, Buntmetall. Inv.nr. 111.001.

42 Kalotte eines Knopfs oder Niets, Buntmetall. Abgebrochener Stift aus Eisen. Inv.nr. 111.002.

**Vorplatz zu frühneuzeitlichem Gebäude, Raum A
(nach 1580)***Pos. 80*

43 RS Schüssel, verkröpfter Leistenrand, feine Magerung, reduziert-oxydierter Brand, innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 16./17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 77). Inv.nr. 191.001.

44 BS Schälchen/Tasse, gerundeter Rand, Steingut, feine Magerung, oxydierter Brand (helltonig), innen und aussen weisse Glasur, auf dem Rand fehlend. Typologisch: (Spätes 18./) 19. Jh. Inv.nr. 191.002.

– BS Schüssel oder Topf, selten mittlere bis grobe Magerung, reduziert-oxydierter Brand (Kern grau, innen/aussen orange-beige), innen helle Engobenreste. Keine Glasurreste. Typologisch: 15.–17. Jh. Inv.nr. 191.003.

Pos. 85

45 RS Schälchen, wenig unterschnittener, spitz zulaufender Kragenrand mit innenseitiger feiner Kehlung, selten mittlere Magerung, oxydierter Brand (orange), innen auf weisser Grundengobe blassgrünlich glasiert. Aussen Abplatzungen. Typologisch: 2. H. 15.–17./18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 75). Inv.nr. 193.001.

Pos. 88

46 BS Henkelschale, feine Magerung, oxydierter Brand (beige-orange), fein, innen auf Grundengobe blassgrün glasiert, aussen im Bodenbereich ohne Engobe grün glasiert, Henkelansatz knapp oberhalb des Bodens. Typologisch: 15.–17./18. Jh. Inv.nr. 195.001.

Pos. 85

47 Münze. Savoyen, Herzogtum, Carlo Emanuele, 1580–1630, Prägestätte unbestimmt, Mezzo grosso di Piemonte (ab 1587).

Vs. []X []A []; Wappen mit Helmzier.

Rs. []IBI · []ERE []; Kleeblattkreuz (bzw. Mauritiuskreuz).

CNI I, S. 263, Nr. 144–147 (Typ).

Billon. 0.68 g, 15.4–11.9 mm, 300°. Erhaltung: A 3/2, K 4/3, ausgebrochen.

Bem.: Jahreszahl unlesbar; Münzen von diesem Typ wurden, soweit bekannt, bis in die 1620er Jahre herausgegeben. Inv.nr. 89.001.

Pos. 80

48 Schälchen, Buntmetall, nach aussen umgelegter Rand. Wandung beidseitig leicht eingedrückt, gewölbter Boden von innen einmal durchstossen (Blech nach aussen gebogen) und zweimal eingebault. Lämpchen? Inv.nr. 107.001.

Pos. 88

49 Eisenstab mit quadratischem Querschnitt, in der Mitte tordiert. Ein Ende mit Öse, am anderen Ende Ansatzstelle? Ev. Griff eines kleinen Pfännchens oder Lampe. Typologisch: 14./15. Jh. Ref.: Hockenalp VS (Meyer et al. 1998, 229, Kat. 26). Inv.nr. 150.001.

Auflassung frühneuzeitliches Gebäude, Raum A*Pos. 78*

– RS Schüssel, aussen fein gekehlter Leistenrand, feine Magerung, reduzierter Brand (grau), innen auf Grundengobe Reste von Glasur. Am Rand oben und innen porös, sekundär verbrannt. Entspricht Kat. 19 und Inv.nr. 212.001, 212.002. Typologisch: 16.–17./18. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 173). Inv.nr. 188.001.

50 BS Miniaturgefäss (Becher) oder Medizinaltöpfchen, feine Magerung, reduzierter Brand (braungrau), runder Standfuss mit gekehltem Übergang, innen ohne Engobe olivgrünliche Glasurreste. Innen Reste weisslicher Ablagerungen. Typologisch: Neuzeitlich. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 309). Inv.nr. 229.001.

51 Spinnwirtel, kugelig, reduziert gebrannt (dunkelgrau), unverziert. Typologisch: spätmittelalterlich. Inv.nr. 190.001. 2 Fragmente von Wandlehm, hitzegerötet, feine, wenig organische Magerung (Abdruck von Stroh), einseitig Oberfläche mit Holzabdruck (Brett, Balken?) erhalten. Nicht inventarisiert (FK 67.001).

52 Bügel mit zweifacher Riemenhalterung für ein Schwertgehänge. Eisen. Zwei sich verdickende Bügel mit doppelter Rillenzier und je zwei abgesetzten Knopfzierden mit Niet, abgesetzter, durchbrochener Ring, an einem Bügel Reste zweier unwickelter Drähte aus Eisen als Ersatz für die Nieten. Inv.nr. 146.001.

– Messer mit geradem Rücken und Schneide, Spitze abgebrochen, Griffangel mittig ansetzend. Auf linker Klingenseite ist ein Punkt aus Buntmetall eingelassen (Reparatur?) Dm 3 mm, L Schneide 5,3 cm, B Schneide 1,6 cm, D Messerrücken 0,3 cm, L Griffangel 5,5 cm, Inv.nr. 147.001.

– Fingerhut, Buntmetall, konisch mit leicht gewölbter Kuppe, rundum mit Einbuchtungen versehen, auf der Kuppe eine Reihe durchlocht. Dm Kuppe 1,5 cm, H 1,7 cm. Typologisch: 14.–20. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 805). Inv.nr. 114.001.

Auflassung frühneuzeitliches Gebäude, Raum B*Pos. 92*

53 RS Schale, Leistenrand mit leichter Kehlung innen, feine Magerung, reduziert-oxydierter Brand (innen grau, aussen grau-orange), innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 16./17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 118, 132). Inv.nr. 214.001.

54 RS Teller/Schüssel, verdickter, leistenartiger Rand an Fahne, feine Magerung (1 Kristallkorn), oxydierter Brand (orange-braunrot fleckig), innen und teils aussen ohne Engobe grün glasiert, innen weisses Engobedekor aus breitem Wellenband (Mittleres 16./1. H. 17. Jh.). Inv.nr. 214.002.

55 RS Schälchen, abgeknickter, leicht gekehlter Rand, feine Magerung, oxydierter Brand (orange), innen auf weisser Grundengobe dunkelolivgrün glasiert, matt goldig glänzender Überzug. Typologisch: 2. H. 15.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 47, 74). Inv.nr. 214.003.

– BS Topf oder Schüssel, selten mittlere Magerung, reduziert-oxydierter Brand (orange bis hellgrau), innen ohne

Engobe grün (?) glasiert. Boden mit Schlinge abgezogen, innen ist die Glasur porös, sekundär verbrannt. Typologisch: 15.–17. Jh. Inv.nr. 214.004, 214.005, 214.006.

- 2 BS Napfkachel (?), feine Magerung, oxydierter Brand (beige-orange), innen ohne Engobe (?) grün glasiert, aussen Glasurspritzer. Ein Fragment ist hellgrau sekundär verbrannt, allgemein schlecht erhaltene Oberflächen. Typologisch: 14.–15. Jh. Inv.nr. 214.007, 214.008.
- Gesimskachel (?), feine, selten mittlere Magerung, oxydiert-reduzierter Brand (grau, innen orange), Kachel rundum ohne Engobe grün glasiert, zwei Glasurfehlstellen; daran angeschmolzenes (?), einseitig auf weisser Engobe grün glasiertes, reliefiertes Kachelfragment. D 1,6 cm. Typologisch: 15./16. Jh. Inv.nr. 214.009, 214.010.
- Hufeisenfragment, Stollen. L 4,3 cm, B max. 2,9 cm, H Stollen 2,2 cm, B Stollen 1,4 cm, D Stollen 1 cm. Typologisch: (spätmittelalterlich-)neuzeitlich. Inv.nr. 152.001.
- Wetzsteinfragment, Siltstein, hellgrau. L 6,6 cm, B 2,4 cm, D 1,1 cm. Inv.nr. 279.001.

Anstehendes Kolluvium älter als Bau des Kalkbrennofens

Pos. 48

56 RS Topf, gekehlter Leistenrand auf ausgeprägtem, kurzem Hals, mittlere Magerung, etwas Glimmer, reduzierter Brand. Innen und aussen wenige Russflecken. Typologisch: 2. H. 13. Jh./um 1300. Ref.: Landenberg OW (Obrecht 1984, 169, C 46–47). Inv.nr. 175.001.

57 RS Hohlglas, gerundeter Rand, grün-bläulich, Fläschchen? Inv.nr. 124.001.

– Schaft eines Bartschlüssels, hohl, eingerollt, Eisen. L 6,2 cm, L Bart 2,8 cm. Inv.nr. 6.001.

Hinterfüllung Kalkbrennofen (Phase III)

Pos. 47

– RS/WS Schüssel, innen Kehlung/Deckelfalz, feine Magerung, oxydierter Brand, innen auf weisser Grundengobe grün glasiert. Typologisch: 16./17. Jh. Inv.nr. 174.001, 174.002.

– Fuss einer Dreibeinpfanne oder eines Dreibeintopfes, oxydierter Brand, fein gemagert, im oberen Bereich dunkel geschmaucht. Inv.nr. 174.004.

– Fragment einer Reliefkachel, ohne Engobe grün glasiert. Typologisch: 14.–16. Jh. Inv.nr. 174.003.

58 Teil einer Bügelschere mit abgesetzter, querovaler Bügelfeder. Eisen. Typologisch: hoch-/spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich. Ref.: Landenberg OW (Obrecht 1984, 173, Kat. F19). Inv.nr. 9.001.

– Messer mit geradem Rücken und zur Spitze hin gebogener Schneide, Griffzunge. L Schneide 11,1 cm, B Schneide 1,5 cm, B Messerrücken 0,3 cm, L Griffzunge 6 cm, B Griffzunge 1,1 cm. Typologisch: ab dem 13./14. Jh. Ref.: Altreu SO (Hardmeier 2018, Kat. 243). Inv.nr. 7.001.

Auflassung Kalkbrennofen

Pos. 46

– BS Schüssel, feine Magerung, oxydierter Brand (orange), innen ohne Engobe gelblich-braune Glasur mit weissem Malhorndekor. Typologisch: 2. H. 16.–17. Jh. Ref.: Willisau LU (Eggenberger 2005, Kat. 61). Inv.nr. 173.001.

– Henkelfragment, Krug (?), profiliert, feine Magerung, oxydierter Brand, Farbkörper in der Grundengobe. B 2,6 cm. Typologisch: 19. Jh. Ref.: Roth Heege 2018, 314, Taf. 4.21. Inv.nr. 166.001.

Besondere Funde aus der Umgebung des frühneuzeitlichen Gebäudes

Pos. 30/33

– Spinnwirtel, konisch, reduzierter Brand (dunkelgrau), Doppelrille. Dm 2,6 cm, H 1,9 cm, Dm Loch 0,7 cm. Typologisch: hoch-, spätmittelalterlich. Ref.: Zürich ZH (Schneider et al. 1982, Taf. 51.5). Inv.nr. 177.001.

Pos. 86

59 BS Becher mit angesetztem, durchbrochen gekniffenem Stranding, grünes Waldglas, ins Gelbe irisierend. Typologisch: (Spätes 16.–) 17. Jh. Ref.: Zürich ZH (Schneider et al. 1982, Taf. 69.5). Inv.nr. 130.001.

Pos. 32

60 Hufeisenfragment, mit Stollen und 1 abgewetztem Hufnagel, schmale Rute. Vermutlich Hufeisen eines Maultiers. Inv.nr. 148.001.

Pos. 33

61 Spinnwirtel oder Amulett? Buntmetall (Blei?), innere gelochte Kugel mit Dreieck- und Strichzier auf der einen, nur Strichzier auf der anderen Seite, umlaufender, an acht Ärmchen gehaltener Ring mit Strichzier. Gegossen in zweiteiligem Gussmodell, nachbearbeitete Gussnaht entlang Ring mit abgearbeitetem Gusszapfen. Typologisch: neuzeitlich. Inv.nr. 105.001.

62 Hohlschlüssel mit Bart und rundem Schaft, dessen Griffende einen viereckigen Querschnitt mit profilierten Kanten aufweist, wo der flache, nierenförmige Griff zwischen zwei spitz zulaufenden Laschen eingelassen ist. Typologisch: spätmittelalterlich/frühneuzeitlich. Inv.nr. 145.001.

63 Beschlag, Eisen, mit ausgeschmiedetem Plättchen mit erhaltenem floral verziertem Zierniet (Zinn?) und einem Nietstift eines zweiten nicht erhaltenen Niets, daraus abgehend zweifach gerippter, runder, sich verjüngender Schaft, Ende abgebrochen. Typologisch: neuzeitlich (Zierniet). Inv.nr. 145.002.

– Ortband? 2 Fragmente, Eisen, mit inwendig liegenden, organischen Resten (Leder?). B bis 1,3 cm. Inv.nr. 145.003, 145.004.

Pos. 89

64 Münze. Mailand, Signorie, Barnabò Visconti, 1354–1385, Prägestätte Mailand, Sesino.

Vs. + [DOM]INVS (Kreis, darin Punkt) BERNABOS (N retrograd); Visconti-Schlange.

Rs. + VICECOMES (Kreis, darin Punkt) MLI (Kreis, darin Punkt) ET (Kreis, darin Punkt) C'; die Initialen D·B in Zwei-

pass mit nach aussen gekehrten Spitzen an den Bogenenden, die Spitzen sind zwischen zwei Ringen gesetzt.

AR. 0.75 g, 17.9–16.4 mm, 30°. Erhaltung: A 1/1, K 1/1. Inv. nr. 88.001.

Aushub

65 Münzklumpen mit Gusslauf, bestehend aus mindestens fünf Münzen, davon zwei identifizierbar; angeschmolzenes Fragment eines Eisenstabs.

7.27 g, 35.1–24.6 mm. Inv.nr. 90.001.

– Freiburg i. Üe., Stadt, Prägestätte Freiburg, Kreuzer (1559–1616 Typ).

Vs. []N FRIBVRGEN[]; altes Freiburgerwappen.

Rs. []; zerstört.

Morard/Cahn/Villard, S. 186–188, Nr. 39 (o. J.), 39a–x (1559–1616); Divo/Tobler, 17. Jh., S. 174, Nr. 1268a–g (o. J., 1610–1616).

Bl. ca. 17.0 mm. Erhaltung: A 2/0, K 2/0, durch Hitze- einwirkung verbogen, Oberflächen zerstört.

– Solothurn, Stadt, Prägestätte Solothurn, Kreuzer 1562.

Vs. []O[]; zerstört.

Rs. SAN[]VS · 6Z · ; zerstört.

Simmen (HMZ 7), S. 58, Nr. 29e.

Bl. ca. 17.0 mm. Erhaltung: A 0/2, K 0/2, durch Hitze- einwirkung verbogen, Oberflächen zerstört.

66 Münze. Vianen, Herrschaft, Hendrik van Brederode, 1556–1568, Prägestätte Vianen, Carlino.

Vs. []GENTE · D · I · V[]; unkenntlich.

Rs. []OS · PON · MA[]; Brustbild des hl. Petrus n. r. mit Pluviale.

AR. 1.34 g, 29.4–17.4 mm, 360°. Erhaltung: A 2/1, K 4/4, Fragment. Inv.nr. 91.001.

Aufschlüsselung der Befundansprache in die einzelnen Positionsnummern

Mittelalterliche Siedlungsspuren

Grube 1	Pos. 15
Verfüllung Grube 1	Pos. 14
Grube 2	Pos. 164
Verfüllung Grube 2	Pos. 165
Grube 3	Pos. 169
Verfüllung Grube 3	Pos. 168
Steinplanie	Pos. 154, Pos. 156

Frühneuzeitliches Gebäude

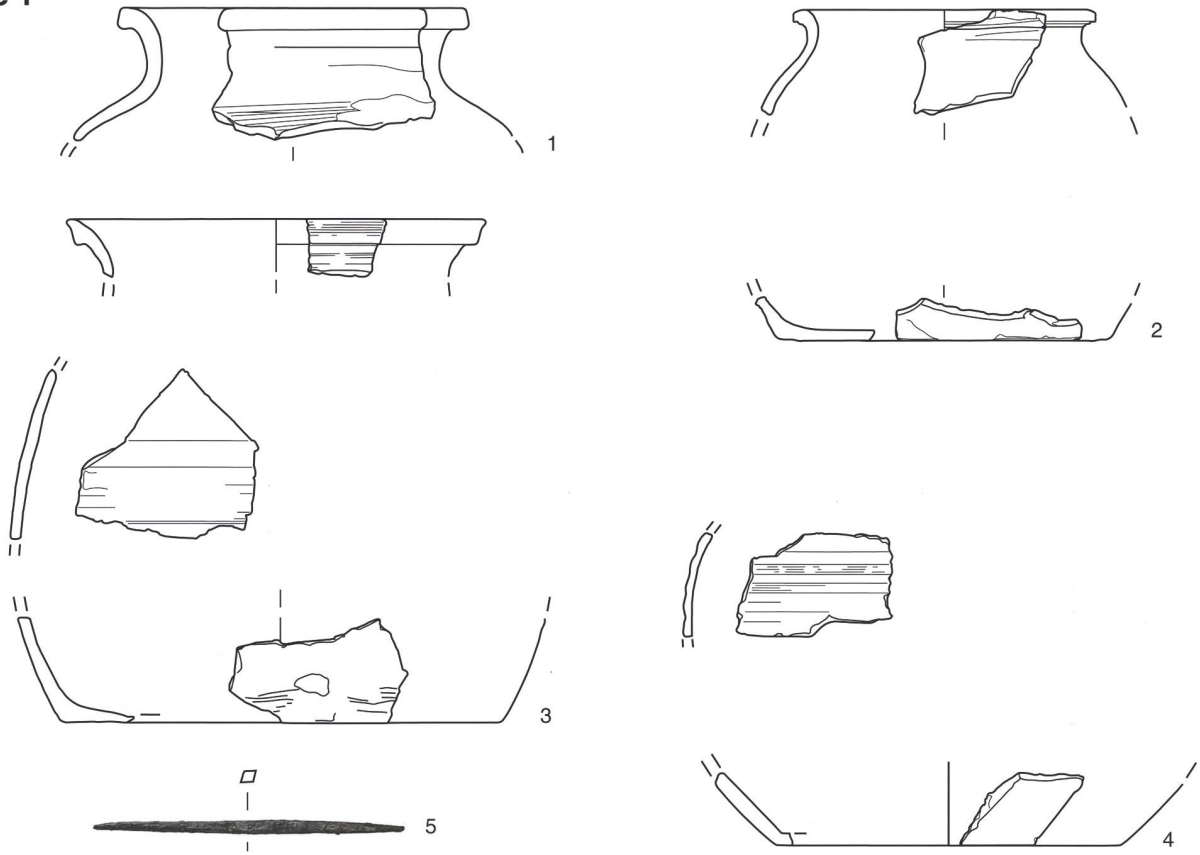
Abgeschrotete Felspartien	Pos. 76, Pos. 91, Pos. 123, Pos. 127, Pos. 129, Pos. 153
Gehniveau (an OK B-Horizont)	Pos. 120, Pos. 121, Pos. 122, Pos. 124, Pos. 125, Pos. 136, Pos. 144, Pos. 151
Aufschüttungsschichten	Pos. 32, Pos. 96, Pos. 97, Pos. 99, Pos. 100, Pos. 101, Pos. 102, Pos. 103, Pos. 116, Pos. 117, Pos. 118, Pos. 142
MR2	Pos. 134
MR12	Pos. 139
MR2 Bauhorizont	Pos. 111, Pos. 115
Kalkmörtelboden	Pos. 82
Brandschutt	Pos. 126, Pos. 132, Pos. 133
Herdstelle (flache Steine)	Pos. 131
Vorplatz	Pos. 80, Pos. 85, Pos. 88
Auflassungsschicht	Pos. 78, Pos. 33, Pos. 92

Kalkbrennofen

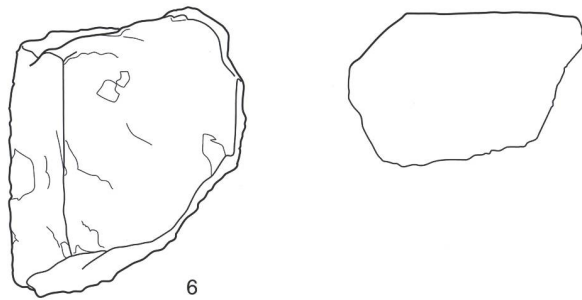
Kolluvium	Pos. 48
geschroteter Kalkfels	Pos. 63
Ofenwandung	Pos. 45, Pos. 66
Hinterfüllung	Pos. 59, Pos. 47
brandgefärbte Schichtbänder	Pos. 54, Pos. 55, Pos. 56, Pos. 58, Pos. 61
harte verbackene Kalkschicht	Pos. 53
Ansatz Kalksteingewölbe	Pos. 60, Pos. 64
Ofenbank	Pos. 65
letzte Kalkcharge	Pos. 52
Versturzreste	Pos. 46

Fundtafeln mit ausgewählten Funden

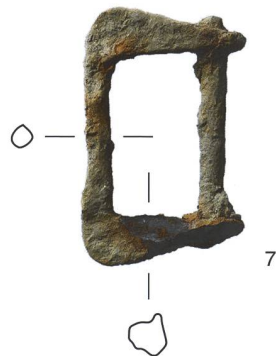
Grube 1



Grube 2

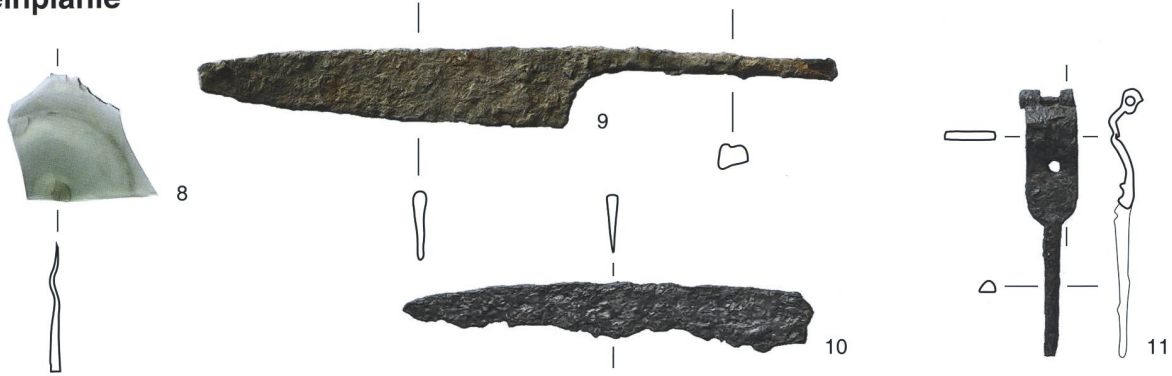


Erdplanie



Tafel 1: Keramik (Kat. 1–4), Eisen (Kat. 5, 7), Stein (Kat. 6). Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 5, 7).

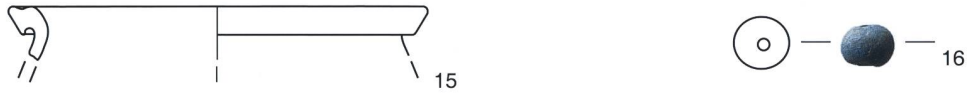
Steinplanie



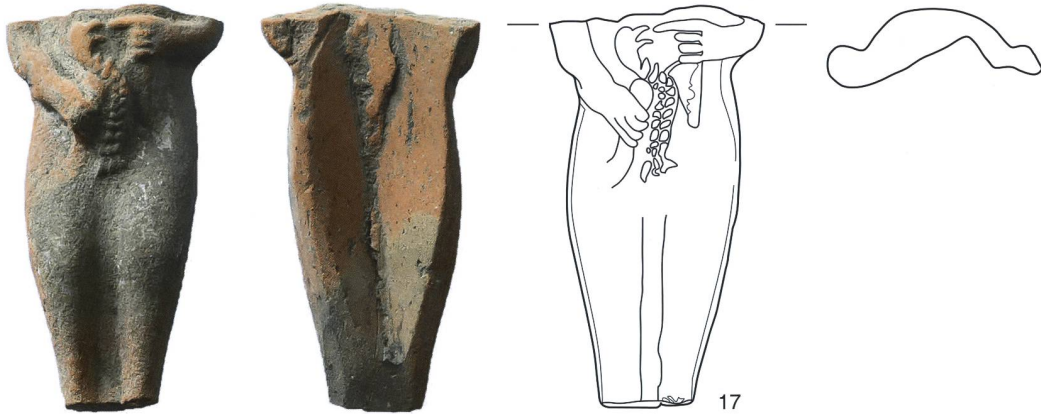
Auflassung Steinplanie



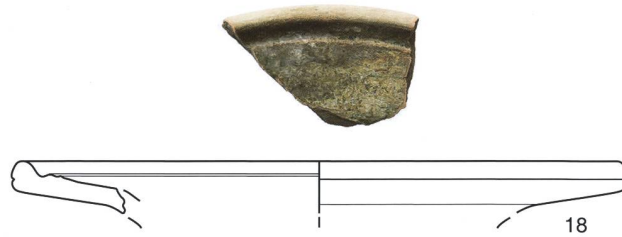
Ältestes Gehniveau



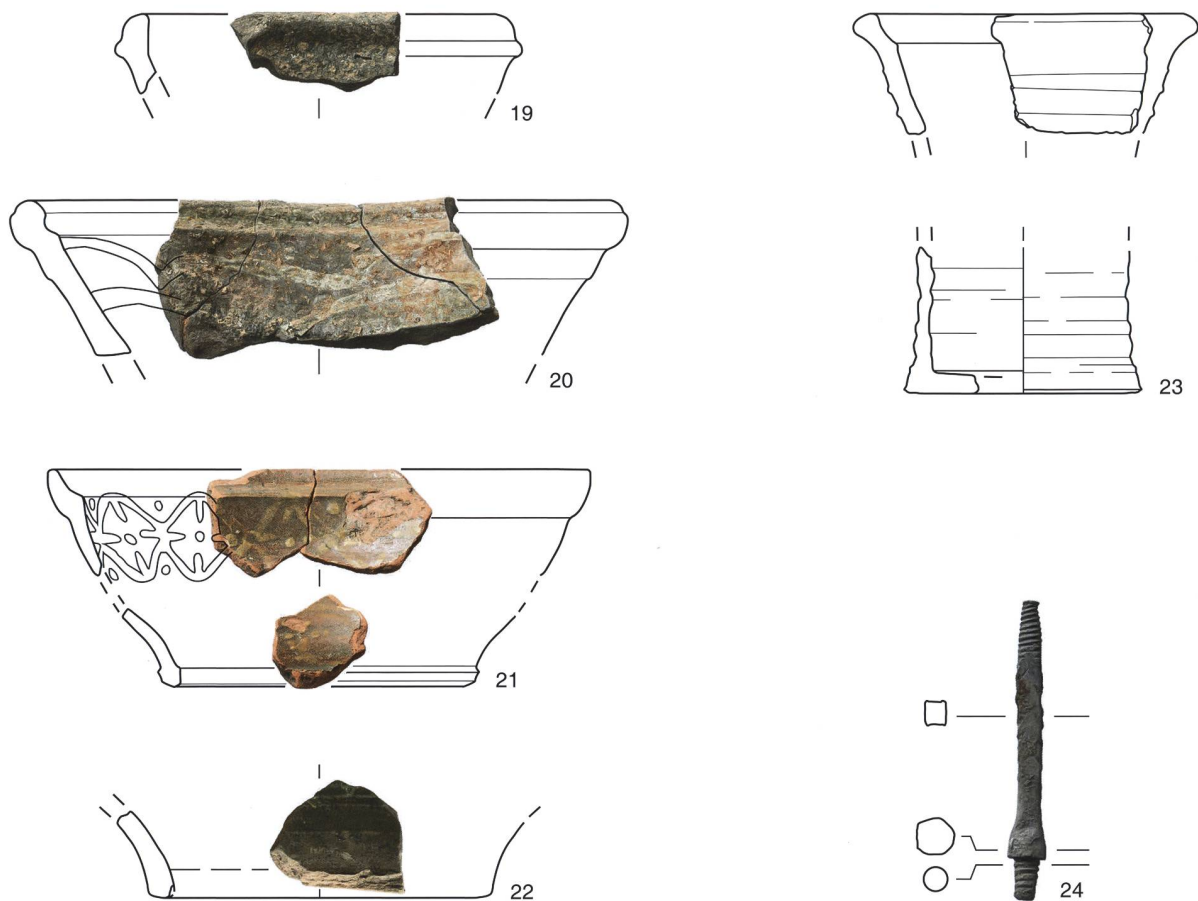
Aufschüttung über ältestem Gehniveau



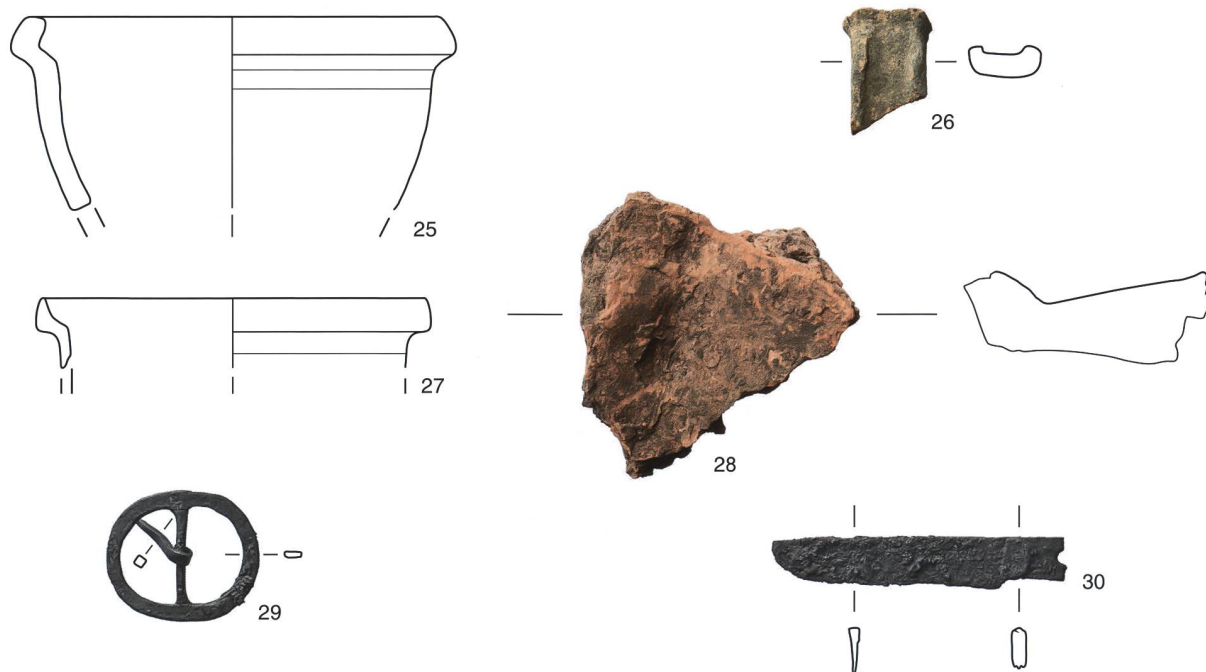
Bauhorizont zu frühneuzeitlichem Gebäude (Raum A)



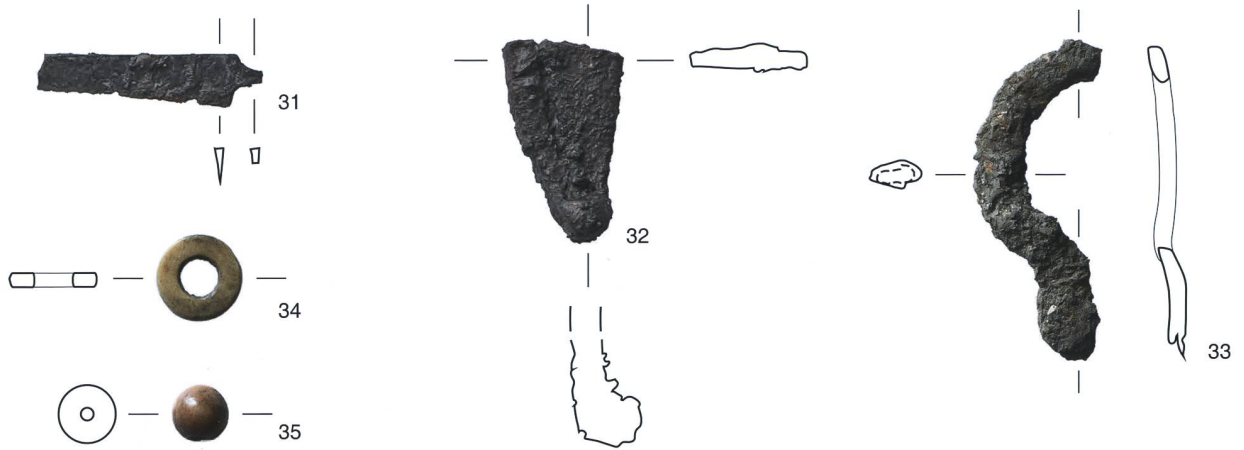
Tafel 2: Keramik (Kat. 12, 15, 17–18), Eisen (Kat. 9–11, 13), Glas (Kat. 8, 16) Stein (Kat. 14).
Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 8–11, 13), Mst. 1:1 (Kat. 14, 16–17).



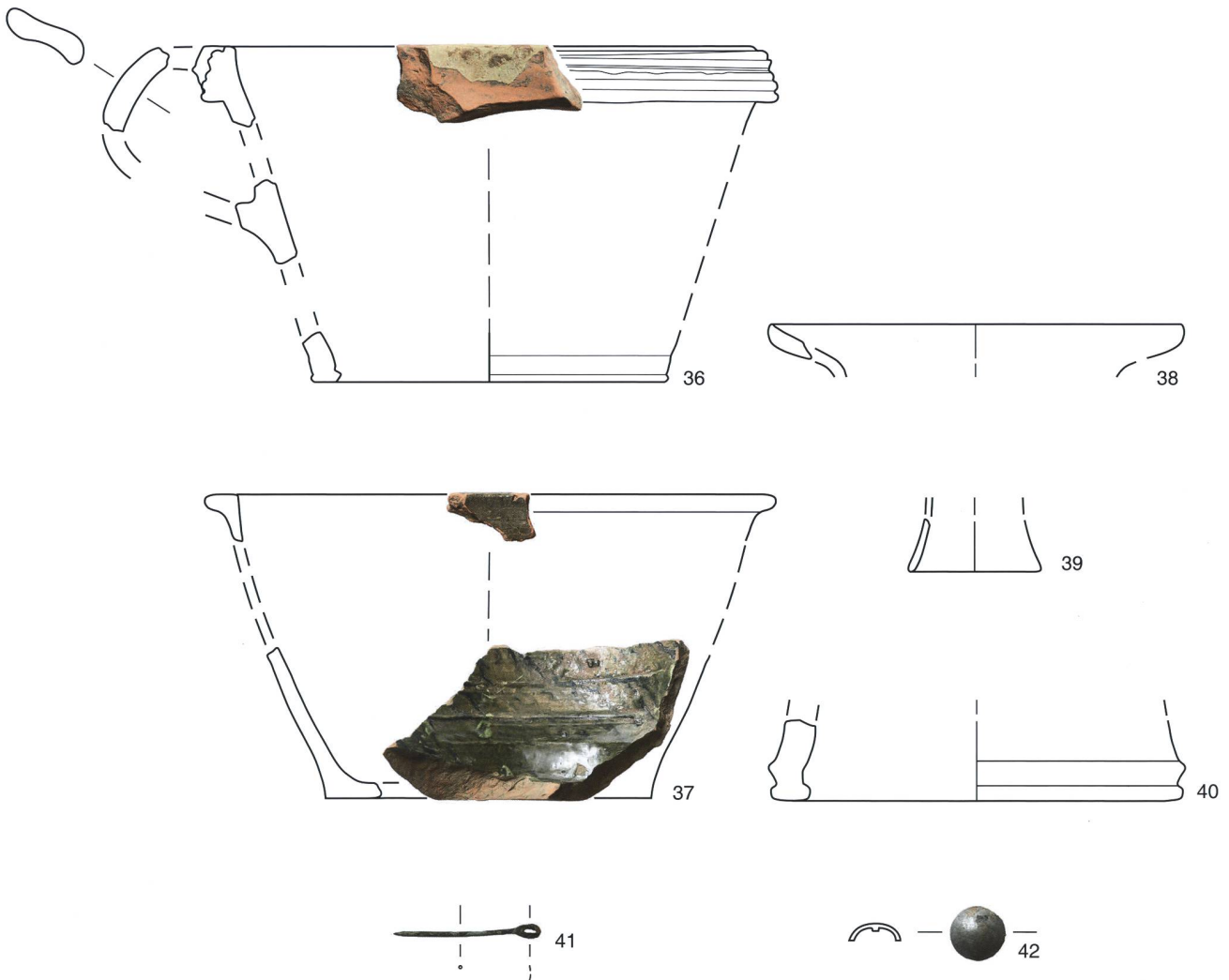
Aufschüttungen zu frühneuzeitlichem Gebäude (Raum A)



Tafel 3: Keramik (Kat. 19–23, 25–27), gebrannter Lehm (Kat. 28), Eisen (Kat. 24, 29–30). Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 24, 29–30).

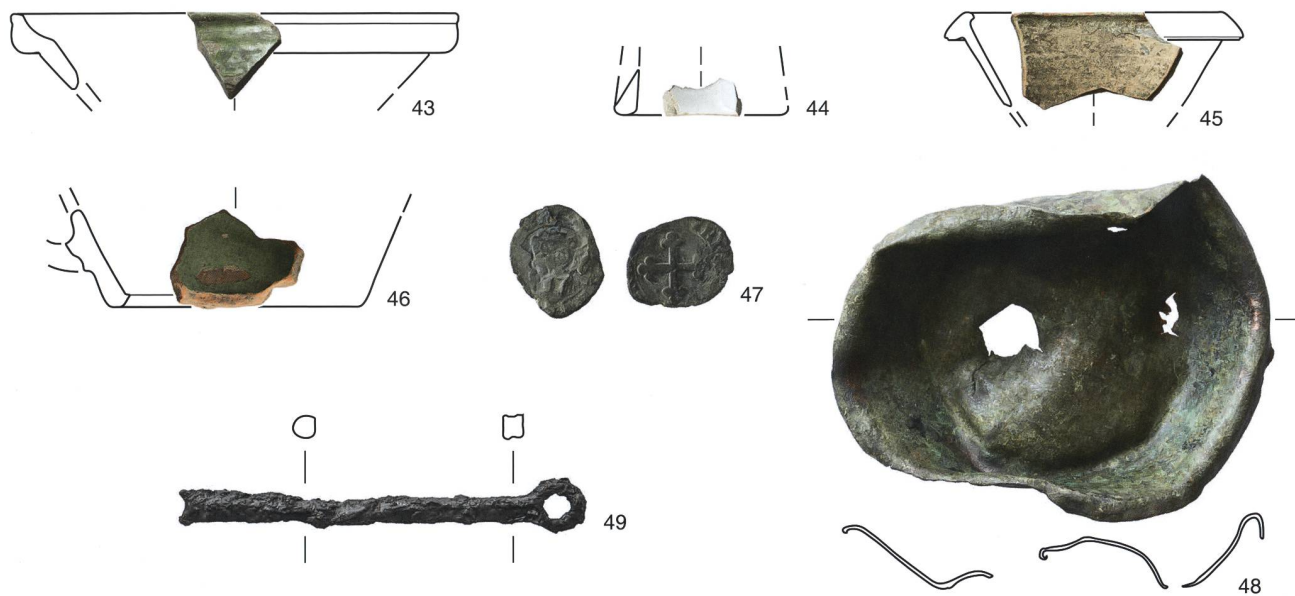


Nutzung (Humusboden) zu frühneuzeitlichem Gebäude (Raum A)

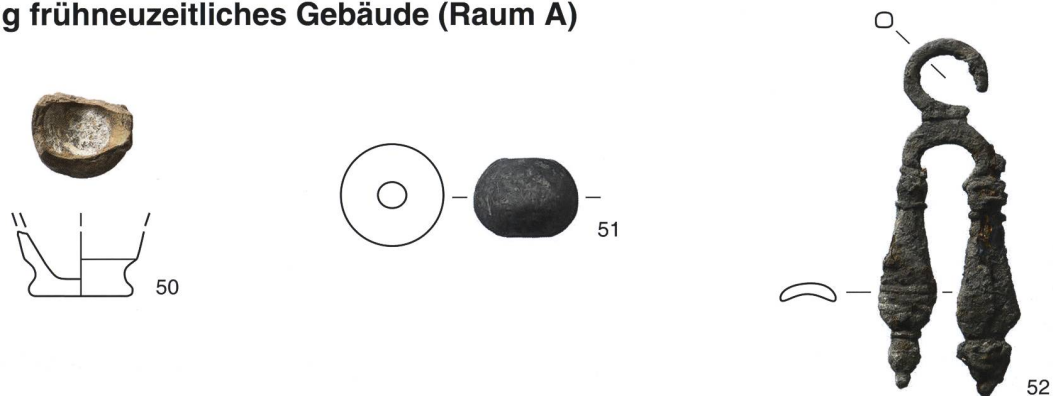


Tafel 4: Keramik (Kat. 36–40), Eisen (Kat. 31–33), Buntmetall (Kat. 41–42), Bein (Kat. 34–35).
Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 31–33, 41–42), Mst. 1:1 (Kat. 34–35).

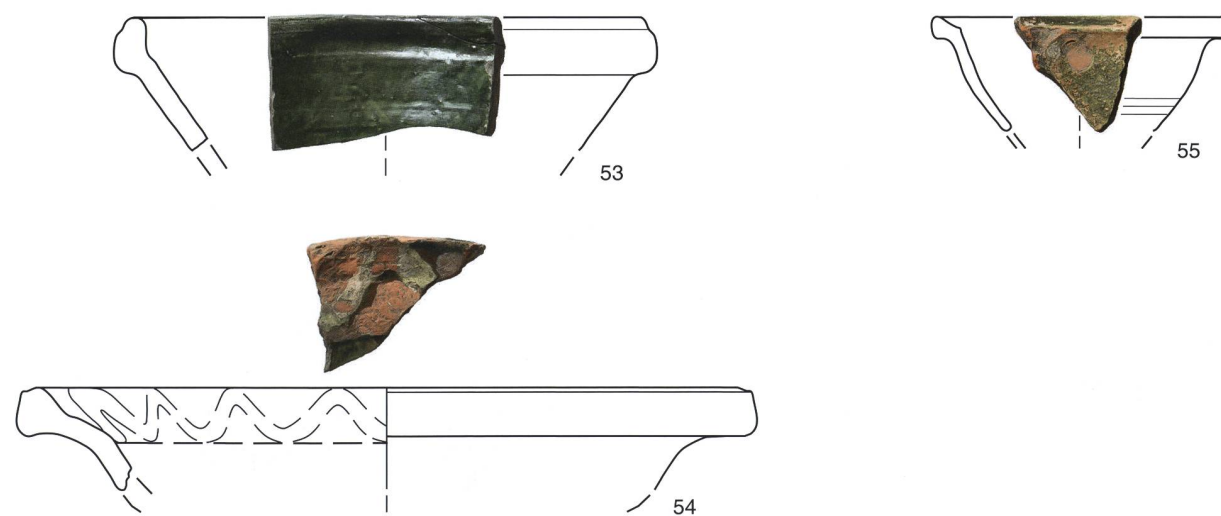
Nutzung (Vorplatz) zu frühneuzeitlichem Gebäude (Raum A)



Auflassung frühneuzeitliches Gebäude (Raum A)



Auflassung frühneuzeitliches Gebäude (Raum B)

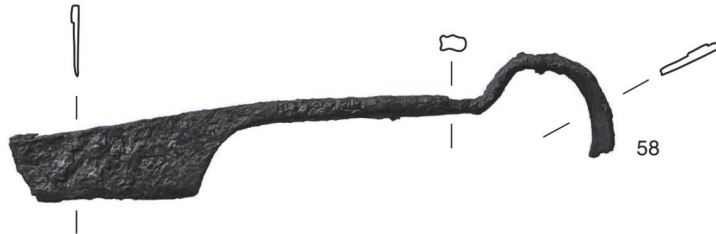


Tafel 5: Keramik (Kat. 43–46, 50–51, 53–55), Eisen (Kat. 49, 52), Buntmetall (Kat. 47–48).
Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 48–49, 51–52), Mst. 1:1 (Kat. 47).

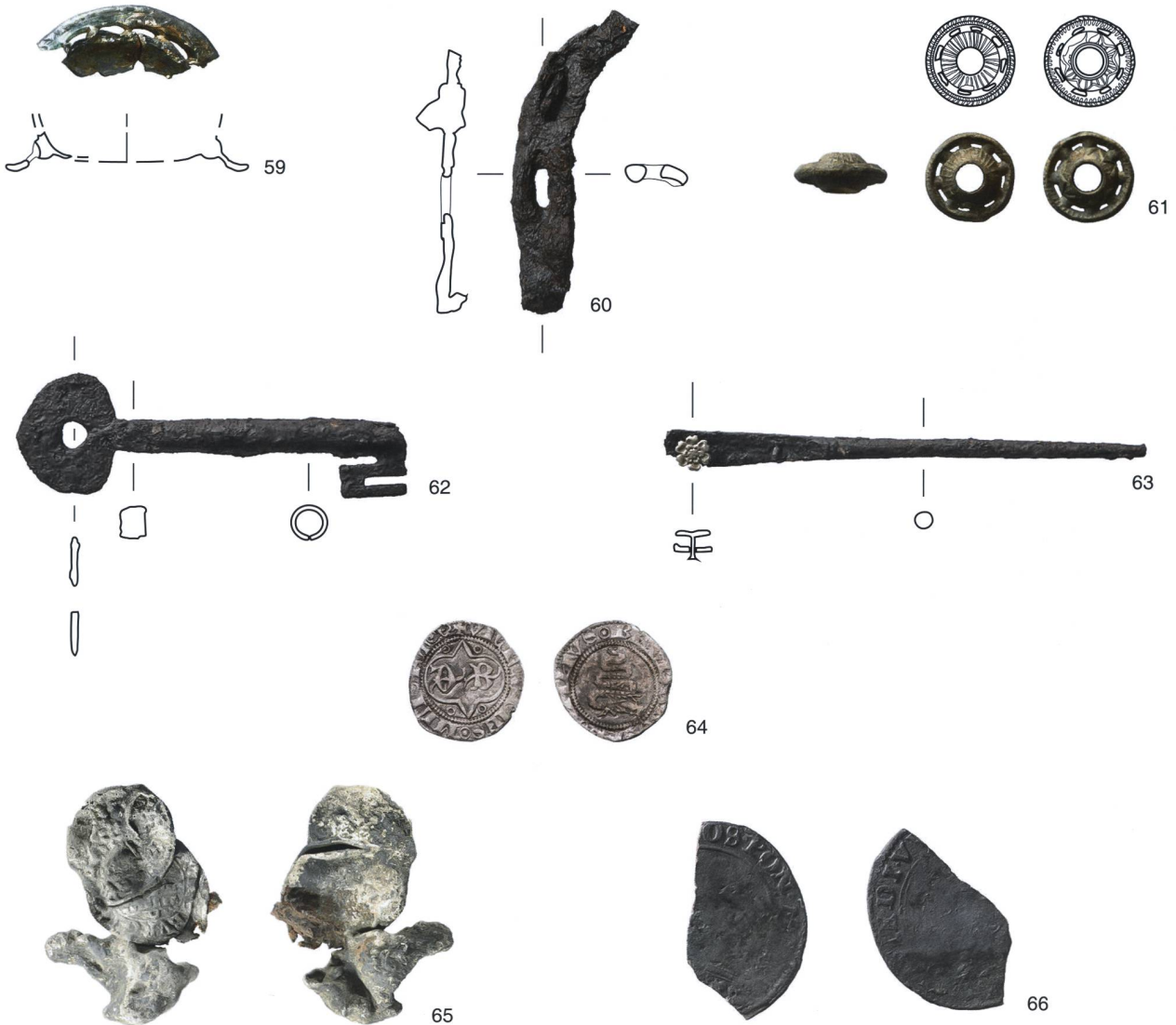
Kolluvium bei Kalkbrennofen



Hinterfüllung Kalkbrennofen



Besondere Funde aus der Umgebung des frühneuzeitlichen Gebäudes



Tafel 6: Keramik (Kat. 56), Eisen (Kat. 58, 60, 62–63), Buntmetall (Kat. 61, 63 (Niet)-66), Glas (Kat. 57, 59).
Mst. 1:3, Mst. 1:2 (Kat. 57–63), Mst. 1:1 (Kat. 64–66).